



Posener Tageblatt

(Posener Warte)

mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild“.

Postcheckkonto für Deutschland
Nr. 6184 in Breslau.Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr.
Anzeigenteil 15 Groschen.
für die Millimeterzeile im (Reklameteil 45 Groschen.
Auslandsinserate: 100 % Aufschlag.Postcheckkonto für Polen
Nr. 200 283 in Posen.Bezugspreis monatlich bei der Geschäftsstelle 5.— zł. bei den Ausgabestellen 5.25 zł. durch Zeitungsboten 5.50 zł.
durch die Post 5.— zł. ausschließlich Postgebühren, ins Ausland monatlich 4.— Goldmark einschließlich Postgebühren.

Bei höherer Gewalt Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Kosmos Sp. z o.o.
Reklame- und
Verlagsanstalt
Poznań, Zwierzyniecka 8
Tel. 6823 6105, 6275
Annoncen-Expedition
für alle
in- und ausländ. Zeitungen.

Zum Besuch des Staatspräsidenten.

Heute abend trifft in unserer Stadt der höchste Würdenträger des polnischen Staates ein. In verschiedenen polnischen Kreisen rüstet man sich bereits, um das Oberhaupt des Staates den Traditionen entsprechend zu begrüßen, in anderen Kreisen wiederum versucht man, diese Begrüßungsvorbereitungen zu sabotieren, um eine eigene Parteisuppe zu brauen. Auf der einen Seite wird sich Freude und Herzlichkeit zeigen, auf der anderen Seite Mißtrauen. Und wenn die einen vielleicht mit dem Herzen bei dieser Begrüßung sind, werden die anderen abseits stehen und grollend den hohen Würdenträger anblicken. Ein Zeichen unserer nationalpolitischen Einstellung in Posen ist die Haltung der Nationaldemokratie, und nun soll diese merkwürdige, staatsfeindliche Einstellung (die man irrtümlicherweise mit Rückgrat und unabänderliche Erkenntnis bezeichnet) auch dem hohen Gast entgegengebracht werden. Mit kleinlichen Mitteln und mit primitivem Gezänk.

Die Deutschen der Stadt Posen, die nun zum ersten Male den hohen Gast in diesen Mauern sehen, in diesen Mauern, die sie mit erbauen halfen, deren Möglichkeit sie erdacht, deren Schönheit sie geschaffen haben, sie bringen dem Gast die Achtung entgegen, die dem wirklichen Staatsbürger oberstes Gesetz und unverletzliche Pflicht sein muß. Sie grüßen den Herrn Staatspräsidenten mit einem Herzen, das nicht jubeln kann, weil sehr viel Leid darinnen wohnt. Wohl wissen diese Deutschen, als Erbauer und Gründer dieser schönen Stadt, daß der hohe Gast nicht die Last auferlegt bekommen darf und daß ihm niemals die Schuld dafür gegeben werden soll, wie in den gepriesenen Westländern gerade den Deutschen das bitterste Unrecht zugefügt worden ist. Noch immer ist ja die Sege nicht vorbei, und noch jeden Tag, wenn wir durch die Straßen gehen, tritt uns die Feindschaft entgegen, die sicher auch der Staatspräsident nicht billigen kann. Aber wir wissen auch, daß das Staatsoberhaupt sehr viel zu tun vermag, und darum soll in diesem kurzen Gruß auch diese Feststellung mit eingeflochten sein.

Wenn der hohe Gast, nach der Parade und nach der offiziellen Begrüßung sich zurückziehen wird, um in dem Schlosse zur Ruhe die Glieder auszutrecken, das da deutsche Meisterhand gebaut hat, so wird gewiß der Geist ihn umgeben, der in dem Schlosse umgeht. Vom ehemaligen deutschen Kaiser angefangen, über alle Prinzen, den darauffolgenden Soldatenrat und die Abkündigung durch den ehem. Staatschef Piłsudski. Auch der Geist des vorhergehenden Staatspräsidenten Wojciechowski hat in diesen Mauern sich gesammelt. Wir wünschen, daß dieser Schlaf nicht bedrückend, sondern daß er beglückend sei. Und wir wünschen nicht, daß die Schatten der Vergangenheit durch dieses Mannes Träume gehen. Obwohl wir durchaus nicht unterlassen können, zu sagen, daß in den Jahren von 1907—1927 sich mancherlei entscheidend gewandelt hat. Aber wir trauern nicht der Vergangenheit nach, sondern wir sind für die Gegenwart und ihre Aufgaben. Und diese Gegenwart mit ihren Aufgaben, sie läßt uns hintreten vor das Oberhaupt des Staates und läßt uns nur eines fordern, wozu wir das Recht haben: Gerechtigkeit.

Möge der Geist, der aus dieser Forderung spricht, das sagen, was wir gelitten und was wir ertragen mußten! Und möge auch ein Blick auf jene gerechtigkeitsfordernden Deutschen fallen, die heute nur noch 1 Prozent der Bevölkerung in der Stadt ausmachen, während noch vor zehn Jahren 48 Prozent hier lebten und arbeiteten! Nicht Flucht und feige Selbstsucht hat sie verdrängt! Man frage nur den heiligen Geist, der auch heute wieder dem Staatspräsidenten entgegenbrandet! Unduldsamkeit hat die Erbauer dieser Stadt hinausgebracht. Und wenn das kleine Häuflein, das noch hier weilt, durch alle Unbill hindurch ausgehalten hat, so steht es nicht mit laujendendem Munde da. Aber der Blick — er ist keine demütige Bitte — sagt: Hier kommt das Staatsoberhaupt, dessen Wort wichtig und bedeutend ist. Möge er die Parole der Gerechtigkeit aufnehmen! Und möge seine Anwesenheit helfen, die Rechte zu verwirklichen, die treue Pflichterfüllung verlangen darf!

Verzogene Krise.

(Von unserem Warschauer Berichterstatter.)

Warschau, 15. Februar.

Die Sitzung war aufregend, und trotzdem hat sich nicht das geringste Aufregende ereignet. Aber welche Gerüchte schwebten nicht alle in der Sejm! In den Zugangsstraßen zu dem Gebäude sah man wie in den schönsten Revolutionszeiten Schulleute mit dem Gewehr über den Schultern geheimnisvoll auf und ab

Oft wiederholt — niemals gehalten.

Offizielle Erklärung der deutschen Fraktion im Sejm.

Hohes Haus! Im Namen der Deutschen Vereinigung habe ich folgende Erklärung abzugeben: Obwohl wir nicht in die Einzelheiten des Expose des Herrn Bizepremier eingehen wollen, erachten wir es für notwendig, unsere Stellungnahme in folgenden Angelegenheiten zu erklären:

Erstens: in Sachen der Minderheitenfrage; zweitens: Reorganisation der Verwaltung; drittens: militärische Ausbildung der Jugend und viertens: Selbstverwaltungsfragen. Herr Bartel kündigte in seinem Expose an, daß die Minderheitenfragen im Rahmen der von der Konstitution vorgesehenen Bestimmungen erledigt werden würden. Das ist eine so allgemeine Erklärung, die schon so oft wiederholt, aber niemals gehalten worden ist, daß wir uns davon absolut nichts versprechen können, und doch wäre es höchste Zeit, an die Realisierung dieser brennenden Fragen heranzutreten. Ob es sich nun um das deutsche Schulwesen in Polen handelt oder um die Kirchenfrage. Wir verlangen von der jetzigen Regierung, daß sie endlich das Projekt des Kirchengesetzes zur Beratung nehmen möchte, welches das Verhältnis der evangelischen Kirche zum Staat regelt. Diese Projekte wurden von der konstituierenden Synode im Jahre 1923 angenommen und harren nun nach Ablauf von vier Jahren ihrer Realisation im Archiv des Kultusministeriums. Was die Legalisierung der Staatsverwaltung anbetrifft, so begrüßen wir mit Genugtuung die Bestrebungen der Regierung hinsichtlich der Befreiung der Verwaltungsorgane von dem allmächtigen Einfluß des Parteiwesens. Wir sind der Meinung, daß in einem demokratischen Staate alle Bürger von den Beamten gleichmäßig wie Freie mit Freien behandelt werden müssen. Wie wunderbar steht da bei dieser angeblichen Befreiung der Verwaltung der Fall ab, daß die Wahlen für eine ganze Reihe von Gemeinde- und Stadträten in Oberschlesien noch nicht bestätigt sind, obwohl schon drei Monate seit den Wahlen verfloßen sind. Noch weiter ich hin auf einige Fälle, wo deutsche nungewählte Dorfschulen in Pommern und Posen nicht bestätigt worden sind. J. B. Rudolf Weber in Jarogn, Kreis Gnin, Neubcker in Blonkowo, Kreis Inowroclaw, Robert Wark, Emil Gühling und Jakob Rutter in Szpital, Kreis Inowroclaw.

Ich komme nun zu Punkt 3, der Militärausbildung unserer Jugend. Wir sind der Ansicht, daß die Schuljugend im größten Teil ihre Arbeit und Energie ihrem Studium in Schule und Haus widmen, aber nicht so viel ihrer kostbaren Zeit zum Erlernen des Umganges mit Schießwaffen oder anderen militärischen Übungen vergeuden soll. Die Folgen dieser Militärausbildung sind einfach unberechenbar, da die Schießwaffe in der Hand der Jugend ein sehr gefährliches Instrument ist. Bis jetzt sind eine ganze Reihe Selbstmorde oder Anschläge auf das Leben des Lehrpersonals von Seiten der Schuljugend zu verzeichnen gewesen. Vor einiger Zeit wurde ein Jüngling des Lehrerseminars in Wymysłin Kreis Bydgo, für ein ähnliches Vergehen zu Gefängnisstrafe verurteilt. Auch glauben wir den Versicherungen des Bizepremiers, daß gemeinsame Übungen der Jugend in Militärorganisationen den Antagonismus beseitigen wird. Unlängst ereignete sich in der Nähe von Leszno ein Fall eines formellen Kampfes zwischen zwei Abteilungen verschiedener politischer Anschauungen, wobei acht Personen leichter oder schwerer verletzt wurden. Doch auch schon andere ziemlich charakteristische Fälle haben wir zu verzeichnen. So hat ein Starosta aus der Lemberger Wojewodschaft ein Rundschreiben wahrscheinlich auf Anordnung höherer Behörden erlassen, auf Grund dessen die Gemeinde- und Stadträte, die Militärorganisationen zur Ausbildung der Jugend nicht nur mit Gelbern unterstützen sollen, sondern ihnen auch Übungspplätze, Schulen, Fahren, Kostale der Sport- und Gefangenschaft zur Verfügung stellen sollen. Das ist nicht nur eine neue Belastung der Bürger mit Steuern, sondern eine gegen uns gerichtete Waffe. Aus Erfahrung nämlich wissen wir schon, daß, wenn es sich um Belegung von Räumlichkeiten zu erwünschten Zwecken handelt, ins erste Treffen die Einrichtungen und Säle unserer Turnvereine geführt werden. Gegen derartige Maßnahmen der Verwaltungsorgane legen wir entschieden Protest ein.

Endlich einige Bemerkungen zu den Ausführungen des Herrn Bizepremiers Bartel über die Selbstverwaltungsorgane. Seit einigen Jahren werden hier in diesem hohen Hause und in den Räumlichkeiten der einzelnen Ministerien wiederholt die Ausdrücke Kodifikation und Unifikation der einheitlichen

Gesetzgebung fürs ganze Reich gebraucht. Zumindestens wunberlich klingt da die Erklärung des Herrn Bartel, daß die jetzige Regierung in bezug auf die Selbstverwaltungsfrage das Reich in verschiedene Stufen teilen will. Wenn der Bizepremier wirklich erklärt, daß er die Einführung einer einheitlichen Wahlordnung für die Gemeinderäte für einen Kardinalfehler hält, so erklären wir feierlich von dieser hohen Tribüne, daß wir das Teilen des Staates in Zonen und Gebiete für einen Kardinalfehler halten. Das ist ein Verstoß wider die Konstitution, die da bestimmt, daß gleichen Pflichten auch gleiche Rechte gegenüberzustellen seien. Daher werden diese Absichten der Regierung auf unseren schärfsten Widerstand treffen.

Alles Obige zusammenfassend, erklären wir, daß wir aus diesen Gründen nicht für das Budget stimmen werden.

Der „Sokol“ wird nicht Spalier bilden.

Demonstration zum Besuch der Staatsoberhauptes.

Nun erntet der „Kurjer Pozn.“ die Früchte seiner Wahlarbeit gegen den Besuch des Staatspräsidenten. Es hat sich nämlich der „Sokol“ gegen die Aufforderung des Wojewoden Bniński, beim Empfang mit Spalier zu bilden, in einer Weise aufgelehnt, die trotz aller Bemängelung das demonstrative Verhalten dieser körperlichen Entfaltungseinstellung deutlich hervortreten läßt. Die betreffenden Schriftstücke, die als ferne Ausläufer des Mailonflits betrachtet werden können, lauten, wie sie der „Kurjer Pozn.“ bringt, folgendermaßen:

Der Posener Wojewode.

L. dz. 908/27 P.

Posen, den 14. Februar 1927.

An die Turnvereine „Sokol“

z. H. des Herrn Vorsitzenden Wolski

Blac Nowomiejski.

Im Zusammenhang mit dem Besuch des Herrn Staatspräsidenten fordere ich Sie auf, sich an der Spalierbildung vom Bahnhof bis zum Schloß für die Zeit der Vorbeifahrt des Herrn Staatspräsidenten am 16. d. Mts., um 8½ Uhr abends zu beteiligen. Nähere Befehle gibt die Stadtkommandantur.

Der Wojewode: (—) Bniński.
Die Leitung der großpolnischen Staffel des „Sokol“ hat dem Wojewoden Bniński folgende Antwort zugesandt:

Posen, den 15. Februar 1927

An den Herrn Wojewoden Graf Adolf Bniński.

Auf das Schreiben vom 14. d. Mts. teilen wir ergebenst mit, daß die Sokol sich an der Spalierbildung nicht beteiligen werden, weil zugleich die Organisation des „Strzelec“ teilnimmt. Aus grundsätzlichen Rücksichten stellen wir uns nicht in die gleiche Reihe, um so weniger nach dem kürzlichen Vandalenüberfall bei Leszno auf eine Sokolabteilung, die unter der Führung eines Instruktors vom 55. Infanterie-Regiment von Feldübungen zurückkehrte.

Golem!

Die Leitung der großpolnischen Staffel des Verbandes

der Turnvereine „Sokol“

Wolski (Vorsitzender), Fellner (Schriftführer).

Eine ähnliche Erklärung soll demselben Blatt zufolge der Vorsitzende des Posener Bezirks des „Sokol“, Herr Lewandowski, im Stabschefamt der 14. Division abgegeben haben, wobei er sich auf die Teilnahme des Strzelec-Verbandes an den Bruderkämpfen in Warschau berufen hätte. Darauf habe eine Drohung des Stabschefsvertreters, daß der „Sokol“ als militärische Vorbereitungsorganisation die Konsequenzen seiner Aufgabe werden tragen müssen, seinen Einfluß gehabt. Auch der Haller-Verband will, wie der „Kurjer Pozn.“ zu melden weiß, sich mit dem „Strzelec“ nicht in eine Reihe stellen. Das Blatt spricht die Vermutung aus, daß die Turner und Haller-Soldaten nicht vereinzelt dastünden.

Was wird nur Piłsudski dazu sagen, wenn er vernimmt, was für Stücken sich die Posener Nationaldemokraten leisten? Die Leute mit dem „starken Rückgrat“ und den fertigen Anschauungen...

Aber im übrigen war der Tag nicht gerade ein ruhmlicher für die Regierung des starken Marschalls Piłsudski. Wir haben bereits in unserem letzten Artikel dargelegt, daß vier Minister von den bedeutenden Abstrichen, die an ihren Budgets gemacht worden sind, schwer getroffen wurden. Der Außenminister mußte den Posten für die Vertretung Polens beim Völkerbund aufgeben, womit der sehr geschickte, aber zum Aerger der Nationaldemokraten aus der Sozialdemokratie hervorgegangene Herr Sokal in Genf getroffen werden sollte. (Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei eingefügt, daß selbstverständlich die offizielle Vertretung Polens beim Völkerbund bleibt. Sie wird jeweils vom Außenminister, also gegenwärtig von Herrn Jaleski wahrgenommen.) Dann mußte sich der Innenminister einen Abstrich von einer Million vom Dispositionsfonds gefallen lassen, weil die Rechte und die Pflichten nicht mit seinen Beamtenentlassungen zufrieden war. Der Postminister wurde überhaupt abgesägt, da der Sejm die Gelder für diesen neuen Posten verweigerte. Gegen den Justizminister Mejsztowicz richtete sich die allgemeine Unzufriedenheit. Ihm wurden 100 Kloty an seinem Gehalt und außerdem noch die verlangten Rechtsräte gestrichen. Nur der Kriegsminister Marschall Pił-

laufen. Die Portiers am Eingang des Sejm blickten ernster. Und kaum hatte man die große Vorhalle betreten, als schon Freunde auf uns zukamen und uns das große Ereignis mitteilten: Marschall Piłsudski ist in den Sejm gekommen! Deshalb also das Schutzleutenaufgebot! Was aber will nun Piłsudski im Sejm? So ging das nervöse Fragen. Und da es keine Dummheit gibt, an die nicht der eine oder andere Abgeordnete mit ganzer Seele glaubte, so flüsterte man mir geheimnisvoll zu, daß der Marschall, der mit ganz besonders finster zusammengezogenen Augenbrauen das Sejm aufzulösen gedachte! Es lag ein hanges Warten über allen Häuptern; plötzlich erhob sich der Marschall von seiner Ministerbank, ging auf den Bizepremier, den Sozialisten Daszynski, zu, der gerade den Vorsitz führte, flüsterte ihm etwas ins Ohr und verließ darauf den Saal. Ein hörbares Aufatmen ging durch die Halle. Es sprach gerade endlos ein weniger berühmtes Mitglied der Nationaldemokratie. Und wie stets, wenn man ein Apdriücken losgeworden ist, so ging auch bei den Sejmmitgliedern ein gewisser Uebermut an. Von allen Seiten kamen die witzigen Zurufe gegen den unglücklichen Dauerredner. Bis! Bis! schrie man ihm zu, und es ließ sich nicht anders machen: Unter allgemeinem Gelächter verließ er die Tribüne.

Judski ging ohne Kleiderfetzen aus diesen Kämpfen des Sejm gegen die Regierung hervor. Die Sozialisten wollten gerne die Armee um 50 000 Soldaten verkleinern, um angeblich 50 Millionen zu sparen. Aber hierfür fand sich keine Mehrheit.

Aber man konnte schon glauben, daß Piłsudski aus soviel Unfreundlichkeiten des Sejm die Konsequenzen ziehen werde, und daß er sozusagen die berühmte Peitsche von der er nach der Mai-revolution gesprochen hatte, nun einen ausgiebigen Gebrauch machen werde. Und was geschah? Man staune. Die Regierung nahm alle Abstriche von den verschiedenen Budgets mit uner-schütterlicher Ruhe hin. Und obgleich die Sache drohend aussah, als der Außenminister Sikorski von der Inspektionsreise zurück-gerufen wurde, die er bereits wieder angetreten hatte, so sah er doch ganz friedlich in seiner Generalsuniform auf der Ministerbank — und es geschah nichts von allem dem, was man erwartet hatte! Schluß. Die Regierung ließ sich alle Abstriche gefallen. Und eine Krise gab es nicht.

Nun gibt es Leute, die behaupten, dem Marschall käme es nicht so sehr darauf an, was unzufriedene Abgeordnete sich wünschen. Er werde dennoch die nötigen Mittel finden, um die Pläne der Regierung durch-zusetzen. Schön. Aber schließlich muß die Regierung mit den bewilligten Budgetsummen auskommen. Und zunächst wird man einmal sehen, was mit dem neu-ernannten Postminister Miedziński werden wird, für dessen Posten die Kredite verweigert worden sind, und ebenso aus Herrn Sokal in Genf.

Herr Bartel war ernsthaft erkrankt. Trotz-dem begann die Debatte über seine Rede. Selbstver-ständlich nahm sie nicht die Schärfe an, die zweifelsohne eingetreten wäre, wenn Herr Bartel frisch, munter und kampflustig im Sejm erschienen wäre. So gab es nur eine recht saftlose Rede des Führers der Nationaldemokraten, Głabinski, der erklärte, seine Partei werde gegen das Budget stimmen — und dann wurde das Budget in dritter Lesung an-genommen. Bittner von der Christlich-demo-kratischen Partei meinte sogar, die Rede Bartels sei sicher so scharf gewesen, weil er schon etwas zu nervös wegen seiner Krankheit gewesen sei. Er habe sicher nicht mit vollem Bewußtsein gesprochen. Das rügte der Sejmarschall als unzulässig, und Bittner entschuldigte sich. Zu einer Abstimmung über die Rede Bartels kam es nicht.

Nun hat die Wyzwolenie einen Mißtrauens-antrag gegen den monarchistischen Justizminister Mejsztowicz und den ebenfalls monarchistischen Landwirtschaftsminister Niezabykowski einge-bracht, über den erst morgen beraten werden wird. Sehr sieht es nicht danach aus, daß sich für diesen An-trag eine Mehrheit finden wird. Und so wird es denn auch diesmal gehen, wie dies bei Budgetberatungen in letzter Zeit Mode ist: Während der zweiten Lesung ist alles in Aufruhr, und ein wilder Sturm zeigt sich am Horizont. Und bei der dritten Lesung verweht irgend ein geheimnisvoller Wind die Wolken. . .

Die Beschlagnahme der „Natio“.

Interpellation

der Abgeordneten des Ukrainischen, Weißrussischen, Jüdischen und Deutschen Klubs an die Herren Minister des Innern und der Justiz betr. die geschehene Beschlagnahme der Monats-schrift „Natio“, der den Fragen der Minderheiten in Polen gewidmeten Zeitschrift.

Am 7. Dezember 1926 wurde unter Nr. 22. II — 1925 bei der Presseabteilung des Regierungskommissariats Warschau eine Deklaration betr. die Herausgabe der Monatschrift „Natio“ eingereicht. Die Zeitschrift ist den Fragen der Minderheiten Polens gewidmet und erscheint in vier Sprachen: Polnisch, Deutsch, Französisch und Englisch.

Herausgegeben wird die Zeitschrift von den Herren Senator Michael Czerniakowski, Abg. Roman Jeremiasz, Senator Grzymalski, Abg. Józef Grünbaum und Dr. Dymitr Oljejski. Hauptschriftleiter der Zeitschrift ist Dr. Paul Lysiat.

Die Zeitschrift verfolgt den Zweck, in objektiver Form und auf Grund von Tatsachen und statistischem Material das politisch denkende Polen und Europa über die Lage der nichtpol-nischen Nationalitäten Polens, sowie über ihre Bestrebungen, Ideale, Siege und Niederlagen zu informieren.

Die Zusammenfassung des Redaktionskomitees be-weist, daß die Zeitschrift von hervorragenden Vertretern der Ukrainer, Weißrussen, Juden, Deutschen und Litauer in Polen herausgegeben wurde.

Bis zu diesem Augenblick haben weder die Herausgeber noch die Redaktion — trotz Anmeldung der Zeitschrift in der gesetzlich angegebenen Zeit — weder vom Re-gierungskommissariat noch von irgend einer anderen berufenen Staatsbehörde eine Benachrichtigung über ein Verbot der Zeitschrift erhalten, daher haben auch die Herausgeber sowohl wie die Redaktion alles Material für die erste Nummer vorbereitet, die sich gerade im Druck befand.

Inzwischen kamen am 13. Februar 1927 um 5 Uhr morgens Polizeibeamte in das Redaktionslokal und indem sie eine Verfügung des Regierungskommissariats von Warschau vorzeigten, beschlagnahmten sie einige fertige Exemplare der Zeit-schrift „Natio“. Am selben Tage um 10 Uhr morgens beschlag-nahmte die Polizei die ganze Auflage der Zeitschrift „Natio“, die noch unbrochurt in der Druckerei lag, denn die Zeitschrift war noch nicht erschienen, befand sich noch nicht im öffentlichen Verkauf, sondern sollte erst am 15. Februar erscheinen.

In dem schriftlichen Beschlagnahmeauftrag gibt das Re-gierungskommissariat keinen Grund der Beschlagnahme an, nennt auch nicht die einzelnen Artikel bzw. einzelne Abschnitte, die vom Rechtsstandpunkt als strafwürdig angesehen werden können, so daß die Beschlagnahme eigenmächtig und voll-kommen ungesetzlich ist.

Als Beweis hierfür gilt der Text der beschlagnahmten Num-mer 1—2 der Zeitschrift „Natio“, die als Anlage zu dieser Inter-pellation beigelegt wird.

Angeichts dessen fragen die Unterzeichneten die Herren Minister des Innern und der Justiz an:

1. Ist Ihnen obige Tatsache bekannt?
2. Sind Sie geneigt, die eigenmächtige und ge-setzwidrige Beschlagnahme der Nr. 1—2 der Zeitschrift „Natio“ aufzuheben?

3. Was gedenken Sie zu tun, um ähnliche Beschlagnahmungen, welche die durch die Verfassung den Bürgern Polens gesicherte Freiheit des Worts verletzen, für die Zukunft zu verhüten?

Warschau, den 14. Februar 1927. Die Interpellanten.

Auch ein Willkommensgruß.

Der Sanierungsverband mit der Trompete.

Anlässlich des Besuchs des polnischen Staatspräsidenten sind eine Reihe von Aufrufen erlassen worden, von denen der Aufruf der Provinzialregierung des Sanierungsverbandes Polens, der von Professor Jędrzejewski, Dr. Roman Koniewicz und dem Major der Reserve Mieczysław Waluch unterzeichnet ist, hervorgehoben zu werden verdient. Der Aufruf lautet:

„Staatsbürger! Heute kommt der Staatspräsident Polens zum ersten Male nach Polen, um an den Gräbern der ersten Krieger zum Ausdruck zu bringen, daß Polen wie dormalig so auch heute eine Großmacht des Westens sein will. Dadurch, daß der Staatspräsident seine erste Re-präsentationsreise nach Großpolen unternimmt, gibt er zu verstehen, daß ihm unter Schicksal besonders teuer ist, und daß die Angelegenheiten unseres Teilgebiets einen ernst-haften Gegenstand seiner Sorge als Oberherr der voll-ständigen Gewalt bilden. Der Präsident kommt in einer sehr bedeutenden Zeit zu uns, in einer Zeit, da unser west-licher Nachbar im Vertrauen auf seine äußere Macht und innere Kraft seine Hand ausstreckt nach urpol-nischen Ländern, da er, indem er unsere politischen und wirt-schaftlichen Interessen antastet, die Handelsvertragsver-handlungen abbricht, um uns zu Zugeständnissen zu zwingen und unsere Bemühungen am wirtschaftlichen Wiederaufbau Polens zu lähmen. In einer solchen Zeit müssen wir dadurch, daß wir uns um das Staatsoberhaupt scharen, einträchtig zum Ausdruck bringen, daß wir darin eins sind, daß die Polen ein großes und diszipliniertes Volk sind, das alle Gelüste einer fremden Macht abzuwehren versteht. So denken wir daran, wenn wir ihn begrüßen und Schreie auf ihn ausbringen, daß dort hinter der Grenze der Erbfeinde dieser Länder in diese Schreie hineinläutet und daran die Macht ihrer Be-geisterung und des nationalen Siegeswillens mißt.“

Da erzählen sie uns von „moralischer Sanierung“ und von „Toleranz“, und in Wirklichkeit sind diese „Sanierungen“ auch nichts anderes als Stimmungsmacher — das kann auch in Polen nicht anders sein: Wir bebauern aufrichtig, daß der Herr Staatspräsident in diese Stimmung hineinkommt, denn wir sind davon überzeugt, daß der hohe Gast nicht deshalb nach Polen kommt, um „gegen den Erbfeind zu demonstrieren“, son-dern daß er hierher kommt, um die Einheit zu betonen. Wir können ruhig abwarten. Die kommenden Tage werden uns zei-gen, wohin die Wege führen, und wir haben so viele Enttäu-schungen erlebt, daß es uns auf eine mehr oder weniger nicht an-kommen kann.

Die Oligarchen melden sich.

Die Toleranz.

In der gestrigen Sitzung der Sejmkommission für Unter-richtsfragen ist nach einem Referat des Abg. Kornaci über den Antrag des Nationalen Volksverbandes be-ziehends des Schulwesens in Oberschlesien folgende Entscheidung angenommen worden:

1. Der Sejm fordert die Regierung auf, sich der Germa-nisierung der polnischen Bevölkerung durch die Schulen der deutschen Minderheit, die durch die Agitation des Volksbundes für polnische Kinder infolge einer tenden-zösen Auslegung der Genfer Konvention durch den Präsidenten der Gemischten Kommission zugunsten der Deutschen unterhalten wer-den, entgegenzustellen. 2. Angesichts der von den Deutschen im Volksbunde eingebrachten Beschwerden fordert der Sejm die Regierung auf, in dieser Frage energisch zu handeln und vor dem Forum des Volksbundes die Privilegierung der Deutschen in Polnisch-Oberschlesien einerseits und die Hintanhaltung der polnischen Bevölkerung auf deut-scher Seite zu zeigen. 3. Der Sejm fordert die Re-gierung auf, die Schulgesetzgebung in der schlesischen Wojewodschaft vor der Einbringung eines entsprechenden Gesetzentwurfs im schlesischen Sejm möglichst bald zu regeln und das schlesische Statut mit der Verfassung Polens grund-legend in Einklang zu bringen.

Die polnische Antwortnote an Deutschland.

Die Delegation ist abgereist.

Warschau, 15. Februar. (Pat.) Der polnische Verhandlungs-bevollmächtigte, Dr. Witold Prądzyński, hat am Dienstag in Berlin an den deutschen Bevollmächtigten, Dr. Lemwald, folgen-des Schreiben gerichtet:

„Herr Bevollmächtigter! Ich habe die Ehre, den Emp-fang Ihres Schreibens vom 12. d. Mts. zu bestätigen und mit-zuteilen, daß die polnische Regierung den Beschluß der Reichsregierung über die Auslegung der in Berlin ge-führten Verhandlungen zur Kenntnis genommen hat. Da die mit von Ihnen übermittelten Gründe für den Be-schluß der Reichsregierung den Bereich der Handelsver-tragsverhandlungen betreffen, habe ich es meiner-seits nicht für möglich, in dieser Frage eine Diskussion aufzunehmen, sehe mich allerdings genötigt, festzustellen, daß nach Meinung meiner Regierung die Auslegung der Berliner Verhandlungen nicht nur nicht geboten war, sondern die in der Überzeugung der polnischen Re-gierung willkommene Wirtschaftsverständigung beider Länder erschweren und ver-spähen kann. Bei dieser Gelegenheit muß ich auch feststellen, daß die polnische Delegation durch die Form der im letzten Augenblick erfolgten einseitigen Widerrufung der Kommissions-arbeiten unangenehm überrascht worden ist. In Anbetracht des vorerwähnten Beschlusses der Reichsregierung habe ich die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß die polnische Delegation im Sinne der von ihrer Regierung erhaltenen Weisung Berlin verlassen wird, ohne dabei die Hoff-nung zu verlieren, daß die Reichsregierung in Zukunft eine Wiederaufnahme der Verhandlungen über den Abschluß eines Handelsvertrages durch ihre Haltung nicht wird vereiteln wollen. Nehmen Sie bitte usm. (—) Prądzyński.“

Dr. Prądzyński war gestern um 11 Uhr vormittags nach Ber-lin zurückgekehrt und hatte die Antwort auf die Note Dr. Lemwalds mitgebracht. Die polnische Antwortnote wurde um 1 Uhr mittags überreicht. Die polnische Delegation soll sich gestern um 2 Uhr offiziell aufgelöst haben und am Abend aus Ber-lin abgereist sein.

In Berlin bleibt, wie verlautet, nur der Generalsekretär der Delegation, Herr Adamiewicz, um die Agenden zu liqui-dieren. Herr Prądzyński soll dem Korrespondenten des „Kurjer Pocz.“ erklärt haben, daß er persönlich die Unmöglich-machung weiterer Verhandlungen bedauere, daß aber für Polen kein anderer ehrenvoller Ausweg vorgelegen hätte, als der eben in der polnischen Note eingenommene Stand-punkt. Herr Prądzyński hofft, daß die Unterbrechung nicht lange dauern wird, und daß beide Staaten zu einer Ver-ständigung kommen würden, unter der Voraussetzung, daß die Verhandlungen sich auf rein wirtschaftlichen Ver-handlungsboden bewegten.

Berlin, 15. Februar. (Pat.) Die polnische Delegation für die Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland gibt folgendes Kommunique bekannt: „In die Note des deutschen Bevollmächtig-ten über die Einstellung der Verhandlungen ist bei ihrer Bekannt-gabe durch das halbamtliche Wolffbüro eine Bezeichnung des ge-gewärtigen Standes der Verhandlungen aufgenommen worden, die von der polnischen Darstellung erheblich abweicht. Die Ansicht der deutschen Delegation, die polnische Seite hätte den Standpunkt vertreten, daß das Niederlassungsrecht so weit wie möglich beschränkt werden müsse, wird von folgen-den Tatsachen Lügen gestraft:

Die polnische Delegation hatte die Bereitschaft erklärt, Bürgern des deutschen Staates dieselben Rechte zu gewäh-ren — was die Einreise und den Aufenthalt in Polen betrifft —, die Bürgern meistbegünstigter Staaten zuerkannt wurden. Das Recht der Niederlassung sollte nur für die Personen in Anwendung kommen, die sich zu wirtschaft-lichen Zwecken niederlassen würden. Die genaue Definie-rung dieses Begriffes der Niederlassung sollte Gegenstand von Beratungen der Sitzung sein, die von der deutschen Seite abberufen wurde. Deshalb kann die deutsche Seite jetzt nicht in der Lage sein, abzusehen, welche Personen nach der pol-nischen Anschauung das Niederlassungsrecht genießen sollten. Die Einschränkung dieses Rechtes hing ja nicht nur von dem Standpunkt der polnischen Seite ab, da doch die deutsche De-legation das Gleiche in ungekehrter Richtung verlangte.

Der deutsche Gesichtspunkt in dieser Frage war der, daß die deutschen Interessen es nicht gestatteten, allen pol-nischen Bürgern unbedingtes Niederlassungsrecht einzuräumen. (1) Die Behauptung, die polnische Delegation hätte die Zuer-kennung des Niederlassungsrechts an alle Privatbeamten zu-rückgewiesen, kann nur einem Mißverständnis zu-geschrieben werden. Die polnische Seite hat eine solche Erklärung nicht abgegeben. Jedenfalls ist festzustellen, daß grundsätz-lich über einen Vertragspunkt, der von der deutschen Seite als der wichtigste betrachtet wurde, nämlich in der Frage der Einreise, des Aufenthalts und der Niederlassung zwischen beiden Delegationen eine Verständigung erzielt worden war. (2) Und die Ausweisungen in diesem Fall? (Red.) Der Wunsch der deutschen Delegation, weitgehende Garan-tien zu erhalten bezüglich der Anwendung der polnischen Visabestimmungen, außer der Klausel der Meistbegünstigung über Einreise und Niederlassung, erscheint unbegründet. Diese Bestimmungen werden trotz des Wirtschaftskrieges gegenwärtig so liberal angewandt, daß von 53 000 Einreisenden, die vom polnischen Generalkonsulat in Berlin im Jahre 1926 erteilt wurden, von der deutschen Delegation nur 50 Verweigerungen angeführt worden sind, und davon nur 12 Fälle zur Prüfung vorgekommen wurden, von denen die Hälfte von der deutschen Delegation als unbegründet zurückgezogen worden ist. Deshalb hatte die polnische Delegation keinen Anlaß, in den Handelsvertrag Bestimmungen einzuführen, die keine Gan-zen der Handelsverträge der Welt kennen. Es wäre zweifellos günstig ge-wesen, wenn man auch in solchen Punkten eine Verständi-gung hätte erzielen können, deren Erzielung vom polnischen oder deutschen Gesichtspunkt erwünscht erscheint, wenn sie auch nicht zu den Wesenseinheiten des Vertrages gehören. Aber es lag gerade im Interesse eines günstigen Verlaufs der Handelsvertragsverhandlungen, sich auf die Angelegenheiten zu beschränken, die den wesentlichen Bestandteil bildeten, um dabei alle anderen Wünsche zurückzustellen, weil die eigentlichen Vertragsverhandlungen schon genug Schwierig-keiten boten.

Die polnische Delegation hat mehrmals erklärt, daß man, je früher der Vertrag zustande käme, desto schneller auf eine Festlegung der nachbarlichen Zusammen-arbeit rechnen könne, was dazu beigetragen hätte, an sich schon eine ganze Reihe heute brennender Wünsche gegen-standslos zu machen. Was nun den Stand der Unterhand-lungen in der Kommission für Zolltariffragen betrifft, so ist auch hier eine gewisse Annäherung erzielt worden.

Die deutschen Vorschläge über die Schweineinfuhr blieben, obwohl sie unzureichend waren, nicht ohne die Konzeption der Herabsetzung des Zolls für Waren der Papier- und Holz-industrie, sowie für Möbel, Galanteriewaren und Spielzeug. Die von der polnischen Seite als gegenseitiges Zugeständnis vorge-schlagenen Zollermäßigungen betreffen in vielen Fällen die Hälfte der gegenwärtigen Zolltarife, ja sogar noch mehr als die Hälfte dieser Sätze. Deshalb läßt sich die Behaup-tung, daß die polnische Delegation keine gegenseitigen Konzeptionen gemacht hätte, nicht aufrechterhalten. Der weiteren Behauptung, daß in der Frage der Zolltarifpro-portionen bislang sehr starke Gegensätze bestanden hätten, läßt die Tatsache gegenüberstehen, daß die bereits erzielten Re-sultate nicht verkannt werden dürfen, wenn der ungeheure Bereich der Verhandlungsgegenstände (740 deutsche und 207 pol-nische Forderungen) berücksichtigt wird. In einer ganzen Reihe von Zolltarifproportionen ist es bereits zu einer völligen Ver-ständigung gekommen. Wenn die wichtigsten Positionen in der letzten Zeit nicht auf der Tagesordnung der Verhand-lungen gestanden haben, so sind die Ursachen dafür nur darin zu suchen, daß die deutsche Delegation die Behandlung dieser Punkte von einer vorausgehenden völligen Erlebung der Frage der Einreise, des Aufenthalts und der Niederlassung abhängig machte.“

Der „Kurjer Pocz.“ bringt folgende Berliner Meldung: „Die Deutschen haben die Note des polnischen Bevollmächtig-ten, Dr. Prądzyński mit sehr saurer Miene aufgenommen. Die Presse ist bemüht, nachzuweisen, daß eigentlich Polen die Ver-handlungen abgebrochen habe, muß aber freilich zugeben, daß der Standpunkt Polens ganz logisch und konsequent ist. Die demokratische Presse äußert die Annahme, daß der Han-delsvertrag zwischen Deutschland und Polen, wenn gleich die pol-nische Delegation Berlin verläßt, doch früher oder später abgeschlossen werden wird. Die polnische Delegation ist gestern um 2 Uhr nachmittags aufgelöst worden.“

Republik Polen.

Die Begleitung des Staatspräsidenten.

Nach einer Meldung der Polnischen Telegramenagentur wird der Staatspräsident auf seiner Posener Reise von den Ministern Romocki und Niezabykowski begleitet.

Paris und die deutsch-polnische Verhandlungskontrolle.

Paris, 14. Februar. (Eig. Meldung.) Selbstverständliche, natürlcherweise nimmt die französische Presse ihr Mate-rial über die Meinungsverschiedenheiten zwischen Polen und Deutschland über die Fragen der Deutscheminoritäten und der unterbrochenen Handelsvertragsverhandlungen ausschließlich aus polnischen Quellen. Daher befindet sich Deutschland in der Auffassung der Pariser Presse vollständig im Unrecht. Die ausgewiesenen Deutschen haben polenfeindliche Propaganda getrieben und Deutschland hat ganz unnötig die Fortführung der Handelsvertragsverhandlungen verweigert. Als Folge der Auffassung, die auch der polnische Außenminister Jędrzejewski in seinen Presseäußerungen von sich gab. Weiter findet ansehnend die Pariser Presse mit den Vorgängen zwischen Polen und Deutschland endlich ein Beweismittel für die Schädlich-keiten Zusammenhang mit den noch immer in der Schwebe befind-lichen deutsch-französischen Vertragsverhandlungen. Deutschland wird vorgeworfen, daß es sich bei beiden Verhandlungen durchaus intransigent verhalte und bestrebt sei, lediglich für sich allein Vor-

Johann Heinrich Pestalozzi.

Zur 100. Wiederkehr seines Todeslages am 17. Februar 1927.

Von Albert Raeh.

„Viel sind der Helden, die leuchtenden Auges
wir preisen,
Viel sind der Starken und Tapfern und Edlen
und Weisen.

Aber die Kron'
Trägt doch der Eine davon:
Der mit der Liebe, der heißen.“

(H. M. Brück.)

Einem solchen Genius der Menschenliebe hat man vor nunmehr 100 Jahren zu Grabe getragen, und an der Giebelseite des Schulhauses zu Yverdon im Kanton Argau beigesetzt. Mühsam war sein ganzes Leben war auch sein letzter Weg; man mußte ihn durch Schnee schaufeln. Schüler und Lehrer sangen ihm sein Lieblingslied „Der du von dem Himmel bist“ über das Grab. Der Kanton Argau errichtete ihm später ein Grabdenkmal, dessen Inschrift einen Überblick über sein Leben und eine treffliche Würdigung seines Wertes gibt.

Am 12. Januar 1746 wird Heinrich Pestalozzi in Zürich als Sohn eines Arztes geboren. Mütterlichen Einfluß auf seine Erziehung muß er entbehren; denn sein Vater stirbt, als er fünf Jahre alt ist. Die Mutter und die treue Magd Bärbel verweichlichen ihn und schließen ihn von der Außenwelt ab. Scheu, mütterlich, unpraktisch, träumerisch, hat er unter seinen Züricher Schulkameraden einen harten Stand. Bei seinem Großvater, dem Pfarrer des Dorfes Gillingen, verläßt er die Ferien, lernt das Sandleben kennen und tiefes Mitleid mit der damaligen unfreien, bedrückten Lage der Landbevölkerung empfinden. Sein Lebensplan, ein Anwalt der Bedrückten zu werden, führt den Jüngling zunächst zum Studium der Theologie, dann der Rechtswissenschaft. Als Student ist er Bodmers und Breitingers Schüler. Die Teilnahme an einem gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung gerichteten Bund gleichgesinnter Jünglinge bringt ihn in Konflikt mit den in Zürich herrschenden Kreisen. „Zurück zur Natur!“ ist seine Losung, seit er mit höchster Begeisterung Rousseaus „Emil“ gelesen hat. Ein Jahr lang lernt er in Rorschach bei Bern die Landwirtschaft. 22 Jahre alt, läuft er bei Yverdon, in der Nähe der Sanktburg, das Gut Neuhof, um dort Krapp-Pflanzungen anzulegen, und heiratet im folgenden Jahre Anna Schulthess, eine wohlhabende Züricher Kaufmannstochter. Aber sein Unternehmen mißlingt, die Krapp-Pflanzungen gedeihen nicht. Die eigene Not läßt ihn immer mehr die anderen mitempfunden. Er eröffnet auf seinem Gut eine Erziehungsanstalt für arme Kinder; fünfzig bettelarme Bettelkinder nimmt er auf, unterrichtet sie und beschäftigt sie daneben mit Feldarbeit und mit Spinnen und Weben. Doch muß er nach fünf Jahren auch die Armenanstalt eingehen lassen. Das Vermögen seiner Frau ist inzwischen verbraucht. Nach 18 Jahren lebt Pestalozzi mit seiner Familie in Armut und Not auf seiner Besitzung. Alle Welt spottet über den „Armenbarren von Neuhof“. „Aber mitten im Gohngelächter der Menschen hörte der mächtige Strom meines Lebens nicht auf, einzig nach dem Ziele zu streben, die Quellen des Elends zu stopfen, in das ich das Volk um mich her versunken sah. . . . mich jammernte das Volk“, sagt er später von dieser Zeit. Die Not zwingt ihn, sich literarisch zu betätigen. Im Jahre 1780 schreibt er die „Abendstunden eines Einsiedlers“, eine Sammlung von Aphorismen in gehobener Sprache, sein pädagogisches Glaubensbekenntnis. Ein Jahr später folgt der Roman „Lienhard und Gertrud“, ein echtes Volksbuch, das Urbild aller neueren deutschen Dorfromane; er macht Pestalozzi mit einem Schläge weltberühmt und erhebt ihn der größten wirtschaftlichen Not. Die französische Revolutionsregierung ernannte ihn zu ihrem Ehrenbürger. Die Königin Luise schreibt nach der Rettung des Buches in ihr Tagebuch: „Wäre ich mein eigener Herr, so setzte ich mich in meinen Wagen und ritt zu Pestalozzi nach der Schweiz, um dem edlen Manne mit Tränen in den Augen und mit einem Gänsefuß zu danken. Wie gut meint er's mit der Menschheit! Ja, in der Menschheit haben dank' ich ihm!“

Im Jahre 1798 greift die französische Revolution auf die Schweiz über. Die neuen Machthaber bieten Pestalozzi ein einträgliches Staatsamt an; doch der 52jährige schlägt es aus und sagt: „Ich will ein Schulmeister werden!“ Auf die Kunde davon, daß in den Kriegswirren der Ort Stanz im Kanton Unterwalden völlig zerstört worden ist, eilt Pestalozzi nach Stanz. Er sammelt 80 later- und mutterlos gewordene Kinder um sich; die Regierung weist ihm ein im Bau befindliches Kloster zu. Nur mit einer alten Haushälterin als Gehilfin lebt er unter den achtzig körperlich und geistlich verwahrlosten Waisenkindern; er reinigt, pflegt, ernährt, unterrichtet und erzieht sie; die Kraft seiner Liebe

zu diesen Armen läßt ihn der übermenschlichen Schwierigkeiten Herr werden. Die Anstalt muß eingehen, als französische Truppen das Klostergebäude als Kaserne beanspruchen. Pestalozzi ist nun in Burgdorf als Unterlehrer tätig, bis sich ihm Gelegenheit bietet, im Schloß zu Burgdorf eine mit einem Lehrerseminar verbundene Erziehungsanstalt einzurichten, die bald berühmt wird. Hier erscheint auch im Jahre 1801 sein in Form von 14 fingierten Briefen an einen Freund geschriebenes Buch „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“.

Als seine Anstalt in das Kloster Mönchsbuchsee verlegt wird, folgt er der Einladung der Regierung des Waadtlandes nach Yverdon am Neuenburger See und gründet im dortigen Schloß eine neue Erziehungsanstalt, die die Hauptstätte seiner Wirksamkeit wird und die er 20 Jahre lang leitet. Seine früheren Lehrer und Schüler folgen ihm dorthin; eine Schar tüchtiger Mitarbeiter hilft ihm, sein Werk auszubauen. Aus fast allen Ländern Europas kommen Menschenfreunde, Männer der Wissenschaft und namhafte Pädagogen nach Yverdon; Monarchen und Staatsmänner suchen den großen Menschheitsbezieher auf, um seine Ideen später in ihrem Lande zu verwirklichen. Von hier empfängt Preußen nach seinem Zusammenbruch von 1806/07 mächtige Anregungen zu seiner geistigen Wiedergeburt und zum Aufbau seines Volkshilfswesens. Der König, die Königin Luise, der Minister Freiherr vom Stein sind Anhänger der Pestalozzischen Ideen; der Philosoph Fichte weist in seinen „Reden an die deutsche Nation“ auf Pestalozzi hin. Die preussische Regierung sendet strebsame junge Lehrer nach Yverdon, um den Geist der Erziehungs- und Lehrarbeit Pestalozzis an der Quelle zu studieren und auf das preussische Schulwesen zu übertragen. — Als eine Gesamtausgabe seiner zahlreichen Schriften Pestalozzi 50 000 Gulden eingebracht hat, gründet er damit in Gillingen eine Anstalt für arme Kinder. Aber sein Mangel an Menschenkenntnis und Verwaltungstalent, sowie ärgerliche Streitigkeiten unter seinen Lehrern zwingen ihn schließlich, nachdem er seine treue Lebensgefährtin durch den Tod verloren hat, die beiden Anstalten in Yverdon und in Gillingen zu schließen. Der 80jährige Greis zieht dorthin zurück, von wo er ausgegangen: nach Neuhof, der Besitzung seines Onkels. Nur kurze Zeit der Ruhe ist ihm vergönnt; er schreibt seine „Lebensschicksale“ und seinen „Schwanengesang“ und entschlafte sanft am 17. Februar 1827.

Einer der seltsamsten Menschen ist mit ihm dahingegangen. Ihm fehlte eigentlich alles, was sonst einem Menschen zu einem Werke befähigt: Geld, ruhige Besonnenheit, energische Kraft, praktischer Sinn, gesellschaftliche Gewandtheit, eine abgeschlossene Bildung, sichere Kenntnisse. Ja, selbst als Lehrer war er im höchsten Grade ungeschickt. Der Geograph Karl Ritter war 1809 bei ihm in Yverdon und urteilt: „Pestalozzi ist nicht imstande, in seiner eigenen Methode, auch nur in einem Zweige, eigentlichen Unterricht zu geben; für das Einzelne ist er ganz unbrauchbar.“

Wie kommt es denn, daß dieser Mann das Erziehungs- und Unterrichtswesen aller Völker derartig nachhaltig beeinflusst und umgestaltet hat wie keiner vor und nach ihm? Die Fülle seiner in seinen zahlreichen Schriften niedergelegten Ideen, die er nicht nur wie Rousseau als Theoretiker aussprach, sondern auch in die Praxis umsetzte, hat es bewirkt, sowie seine einzigartige Persönlichkeit, die in ihrer selbstlosen Hingabe an den Lehrerberuf und in ihrer glühenden Liebe zu den Kindern und zum Volke als Vorbild durch alle Zeiten leuchten wird. Er hat es selbst einmal ausgesprochen: „Ich bin durch das Herz, was ich bin.“

Er steht dadurch im Gegensatz zu seiner Zeit, der Zeit der Aufklärung, die die kühle Vernunft auf den Thron erhoben hat, deren Pädagogik vom Nützlichkeitsstandpunkt beherrscht wird, die Bücherwissen pflegt und Kenntnisse vermitteln will, und zwar nur den oberen Schichten des Volkes. Pestalozzi steht die menschliche Gesellschaft seiner Zeit unter dem Bilde eines Hauses mit mehreren Stockwerken ohne Treppe, in dem nur die obersten Stockwerke Fenster haben, also Luft, Sonne und Aussicht. Sie sind aber nur von wenigen bewohnt, die jedem, der an den Wänden mühsam emporgekriecht will, Hände und Arme zerbrechen und ihn zurückstoßen. Das ist das „große Haus des Unrechts“, um die Klassen der Gesellschaft gebaut. In dies Haus des Unrechts will er die Treppe der Menschenbildung hineinkonstruieren. Die Förderung der allgemeinen Volksbildung ist ihm eine heilige Pflicht der menschlichen Gesellschaft. Durch Erziehung und Unterricht will er das Volk aus seiner elenden Lage herausführen. Jede Berufs- und Standesbildung muß sich auf der allgemeinen Men-

schensbildung aufbauen. Der Familie, besonders der Mutter, weist er eine große Rolle im Wert der Erziehung zu. Es gibt für ihn nur eine gute Methode, nämlich die der Natur des Kindes gemäß; darum muß die Psychologie die Grundlage der Pädagogik sein. Die Anschauung ist ihm das absolute Fundament aller Erkenntnis. Damit hat er dem schon vor ihm häufig betonten Grundsatz der Anschauung im Unterricht zum endgültigen Siege verholfen. Er verweist darüber hinaus auf den Wert des Darstellungs- und Gestaltungstriebes und erhebt die heute höchst moderne Forderung der Erziehung zur Selbsttätigkeit. Sein Bildungsziel ist nicht ein materielles, das sich mit der Übermittlung von Kenntnissen beschränkt, sondern ein formales: es fordert die harmonische Ausbildung aller Kräfte und Fähigkeiten des Menschen. Damit wäre in den wesentlichsten Umrissen das Ideengebäude Pestalozzis skizziert!

Die bleibende Bedeutung des großen Menschenfreundes beruht darin, daß er die sozialen Aufgaben der Pädagogik in den Vordergrund gerückt, den Anstoß zur Gründung von Rettungsanstalten, Armenschulen, Taubstummen- und Blindenanstalten gegeben und eine überaus große Einwirkung auf andere Pädagogen ausgeübt hat, die — wie Gerhart — seine Ideen dann weiter ausgebaut haben. Endlich erkannten durch ihn Fürsten und Staatsmänner die hohe Bedeutung der Volksbildung und wandten der Volksschule ihr besonderes Interesse zu. Wenn wir heute eine allgemeine Volksschule haben, für die der Staat zu sorgen hat, so verdanken wir die Pestalozzi, der die Bildung „zu einem Grundrecht der Menschheit“ erhoben hat.

Pestalozzigeist und Pestalozziliebe sind auch uns Menschen der Gegenwart mit unserem unbarmherzigen Kampf ums Dasein, unseren starken sozialen Gegensätzen und unserem unablässigen Parteigegensatz wieder bornoten. Auch uns ruft der unsterbliche große Menschheitsbezieher mahnend zu:

„Der Mensch ist nicht um seiner selbst willen auf der Welt, sondern daß er sich selbst nur durch die Vollendung seiner Brüder vollendet!“

Englische Parlamentseröffnung.

(Von unserem ständigen Berichterstatter.)

(Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten.)

E. F. London, 13. Februar.

Für den Zuschauer des äußeren Zeremoniells der dritten Session des gegenwärtigen englischen Parlaments bedeutet die Thronrede in der vorigen Woche eine kleine Enttäuschung. Es läßt sich nicht leugnen: der Rahmen ist prunkvoller als der Inhalt. Eine imposante Prozession, inmitten der prunkvolle goldene Galatürche des Königs, verleiht dem niedrigen Londoner Straßenbild für ein paar Stunden ein anderes Gesicht. Die Garde mit ihren blinkenden Brustknochen und aufgepflanztem Gewehr als Ehrenschutz für diesen Staatsakt verdrängt für eine Weile den lokalen Policeman des Alltags. Auch der mächtige Engländer hat Gejällen an dem hier aufgetriebenen Prunk, sonst wäre es unverständlich, daß Jahr um Jahr Tausende und Abertausende sich die Prozession ansehen. Oder gilt die an einem Februarvormorgen nicht sehr erquickliche Parade vor allem dem Königspar? Oder ist sich die Masse der Bedeutung des staatlichen Aktes, den die Parlamentseröffnung darstellt, bewußt und erkennt in der Prozession nur den äußeren würdevollen Rahmen, hinter dem das Schicksal des Reiches steht? Man tritt dem stärker entwickelten politischen Instinkt der Engländer wohl kaum zu nahe, wenn man die Mehrheit der Besucher auf die Redungen des imposanten Schaupiels und vor allen Dingen auf den Wunsch zurückführt, das Königspar in vollem Staat zu sehen.

Anders innerhalb des Parlaments. Die weißen Perücken der Peers und die juwelenbesetzten Toiletten der Damen sind Symbole einer großen staatlichen Vergangenheit. Und die Repräsentationsrechte sind ohnehin allmählich das Wesentlichste, was dem Haus der Lords im Kampf mit dem machthungrigen Unterhaus geblieben ist. Aber gleichviel: diese Vertretung beider Häuser, bei der sich die Lords merkwürdig von den schlichteren Unterhausmitgliedern abheben, erkennt die Macht und zugleich die Grenzen der Repräsentation und ist während der feierlichen Handlung selbst ganz eingestellt auf den Inhalt der Thronrede. Mehr noch die ausländischen Vertreter, von denen diesmal der in unmittelbarer Nähe des Thronsaals sitzende Vertreter Chinas sich besonderen Interesses erfreut. Aber in zwölf Minuten läßt sich schließlich nicht viel sagen, gerade genug, um in den beiden wichtigsten Fragen, der Chinapolitik und der Gewerkschaftsreform den persönlichen Willen der Regierung zu unterstreichen. All die Faktoren, die diesen Willen bestimmen, bleiben offene Fragen, sie bleiben der Alltagsarbeit vorbehalten. Der König hat die Grundlinien in wenigen Worten niedergelegt, und er hat vor allem dem englischen Volk und dem britischen Imperium sich als oberster Repräsentant des nationalen Willens gezeigt.

und kam in ein Zimmer, das mit allem möglichen Gerümpel erfüllt war, und in dem ein großer Schrank stand. Ein Ausruf der Befriedigung drang über seine Lippen.

Ueber den lumpenbedeckten Boden bahnte er sich einen Weg zwischen zerbrochenen Rohrstühlen, Teekisten, abgetragenen Kleidern und alten Bettstellen. Als er die Schranktür öffnete, sah er nur eine Anzahl zerlumpter Anzüge und alter Hüte. Er zerrte die Kleider und Hüte von den Haken und schleuderte sie ungeduldig auf die Erde. Als der Schrank leer war, stieg er hinein und klopfte gegen die Rückwand. Der wilde Ausruf der Züge nahm noch zu, und beim Rauen traten die Kinnmuskeln deutlicher als sonst hervor. Unmutig brummte er vor sich hin:

„Wenn ich jemals in meinem Leben eine Steinmauer vor mir hatte, so ganz bestimmt jetzt.“

Wo er auch klopfte — und er tat es mit dem Fingerringel und dem Griff seines Stodes —, das da durch verursachte Geräusch ließ nicht vermuten, daß der Teil hinter der Mauer weniger massiv war als der Rest.

Er sah schnell um sich und ging darauf in ein angrenzendes Gemach, das offenbar als Schlafzimmer benutzt wurde. Von hier hatte man den Blick auf den inneren Hof. Das Zimmer stieß an die Wand des Nebenhauses.

In beiden Räumen waren die Fenster geschlossen, und dem Zustand der Riegel nach zu urteilen, waren sie nie geöffnet worden. Auch in dem Zimmer, das den Schrank enthielt, waren die Fenster geschlossen. Trotz dieses hermetischen Verschlusses war die Luft im Zimmer leicht neblig. Kerry ging wieder nach unten.

Er blieb breitbeinig stehen und starrte Sin Sin Wa unverwandt an. Der Chinese hatte unerschütterlich lächelnd, die Hände auf den Knien, gleichsam erstarrt auf seiner Teekiste.

(Fortsetzung folgt.)

Copyright by Verlag A. Scherl G. m. b. H., Berlin SW. 68.

Kofain und Opium.

Ein Roman aus der Gesellschaft
von Sag Kojmer.

(48. Fortsetzung.)

(Nachdruck unterlagt.)

„Verflucht!“ schmauchte Kerry. „Bring das freilebende Ungeheuer zu Bett!“

„Gut,“ murmelte Sin Sin Wa gelassen.

Er legte die Hand auf die Schulter, und der Rabe schritt gravitätisch von der Schulter auf die Faust. Sin Sin Wa hüte sich.

„Komm, Tching-a-Ling,“ sagte er leise, „du mußt schlafen gehen!“

Der Rabe hüpfte von der Faust in den Schrank.

„Das war schön, mein Freund!“ lobte Sin Sin Wa mit gedämpfter Stimme und schloß die Tür.

Er setzte sich neben dem Schrank auf eine Teekiste und legte die Hände auf die Knie. Ein Lächeln umspielte seine Lippen.

Kerry hatte schweigend die Bewegungen des Chinesen verfolgt. Dann sagte er energischen Tones:

„Ich will deine Frau sprechen. Hole sie her!“

Sin Sin Wa klatschte sich mit den Händen leise auf die Knie.

„Sehr schlechte Frau. Sie hat keine Ahnung von Geschäften.“

„Keine Ausreden!“ rief Kerry. „Hole sie her!“

Sin Sin Wa kehrte die Handflächen nach oben.

„Ich habe keine Frau,“ murmelte er.

Kerry trat einen Schritt näher.

„Hole sie her oder . . .“

Er brachte ein Paar Handfesseln aus den Taschen seines Pelzmantels zum Vorschein.

„Bin wohl unglücklich,“ murmelte Sin Sin Wa. „Habe nun Aerger wegen einer Frau, die ich nicht habe.“

Kerry biß wütend auf seinen Raugummi und murkelte Bryce mit einem Seitenblick.

„Haben Sie eine Frau schon einmal gesehen?“ fragte er unwirsch.

„Nein, Herr Kommissar. Ich wußte nicht, daß er eine besaß.“

„Habe keine,“ erklärte Sin Sin Wa halblaut. „Es ist eine sehr schlechte Frau.“

„Zum letztenmal,“ sagte Kerry, sich soweit vorgebeugend, daß seine Nase nur wenige Zentimeter von der Sin Sin Wa entfernt war. „Wo ist deine Frau?“

„Fortgegangen,“ sagte der Chinese freundlich. „Sehr schlechte Frau. Eine Diebin. Hat alle meine Dollars gestohlen.“

„He?“

Kerry erhob sich achselzuckend und schlug die Handfesseln klirrend zusammen.

„Sie ist hergekommen, als Sin Sin Wa aus war, sich rasieren zu lassen, hat alle meine Dollars weggeholt.“

„Pff. . . ! Tschee — loh!“

Er legte die Hand vor den Mund und blies ein unsichtbares Stäubchen in die Luft. Kerry sah nach ihm mit einem Blick, aus dem tierische Wildheit und Ratlosigkeit sprachen. Dann sagte er:

„Bleiben Sie hier, Bryce. Ich werde das Haus durchsuchen.“

„Jawohl, Herr Kommissar.“

Kerry wandte sich wieder dem Chinesen zu.

„Ist jemand oben?“

„Habe hier niemand. Sin Sin Wa ist ganz allein, pußt seinen Gott.“

Kerry ließ die Fesseln wieder in die Tasche seines Mantels gleiten und ergriff seine elektrische Lampe. Ohne weiter einen Blick an Sin Sin Wa zu verschwenden, trat er in den Korridor, stieg die Treppe hinauf

Die Tore des Buckinghampalastes hatten sich noch nicht wieder geschlossen, als die Arbeit einsetzte, dem mageren, aber würdigen unbedeutenden Schema Leben zu geben. Baldwin und Chamberlain schlossen sich mit MacDonald und Clynes zu einem Kollodium zusammen, und in lebhafter und sehr vertraulicher Unterhaltung wurden die Fragen besprochen, die Regierung und Opposition in den nächsten Wochen beschäftigen werden. Von der Trennung der Geister war während der Eröffnungsfeier noch nichts zu merken. Konservative und Arbeiterpartei standen in lebhaftem Gespräch beieinander. Aber die Gesichter namentlich der prominenten Gruppen blieben ernst. Denn bald genug stellte sich heraus, daß die Auffassungen recht wesentlich auseinandergehen. Die Konservativen untertrichen schon in der Ergebnissadresse an den König, daß sie ein erhebliches Opfer brachten, als sie sich zu der nun vorgegebenen Abänderung der Gewerkschaftsgefeßgebung bereit fanden. Das ist sicher kaum zu viel gesagt, wenn man bedenkt, daß die konservative Regierung in der Formulierung der Einzelheiten immer noch zögert und seit den heftigen Auseinandersetzungen auf dem konservativen Parteitag immer mehrere Konzessionen gemacht hat. Aber die Regierung will den Ausgleich, und eine kleinere Gruppe innerhalb der Konservativen muß sich begeben. Die Antwort der liberalistischen Seite ist nicht sehr freundlich. MacDonald ruft die Grubenbesitzer als Kronzeugen für den Vernichtungswillen der Arbeitgeber gegenüber den Gewerkschaften auf und sagt faktisch, die Regierung, die im vorigen Jahre ein Unter Komitee der Grubenbesitzer dargelegt habe, wolle in diesem Jahre eine Art Vorkommnisse Komitee der Gewerkschaften werden. Er beruft sich auf das verminderte Ansehen der Regierung im Lande, bezeichnet die Truppenentsendungen nach China als falsch und im Gegensatz mit dem befürdeten Friedenswillen stehend. Diese Ausführungen aber wurden schon in Hinblick auf die durch Chamberlains Erklärungen eingeleitete ernsthafte parlamentarische Auseinandersetzung über China gemacht. Heute kann man schon klar genug erkennen, daß es England mit seinem Friedenswillen sehr ernst ist, nicht weniger ernst aber auch damit, jede Konzession im Lichte der englischen Interessen auf ihre unabdingbare Notwendigkeit hin abzuwägen.

Der Kampf um die großen und kleineren politischen Fragen hat wieder eingesetzt. In großen Linien steht er im Zeichen von China und Gewerkschaftsreform, die für Baldwin gleichbedeutend ist mit seinem nun so lange zurückgestellten Traum des industriellen Friedens. Ob er in diesem Jahre eine glücklichere Hand haben wird, steht dahin. Die gegenteiligen Behauptungen der Opposition sind noch kein stichhaltiger Beweis, aber der Verwirklichung stehen noch beträchtliche Schwierigkeiten entgegen. Sollte man in jenem vertraulichen Zwiesgespräch zwischen Regierung und Oppositionseits eine unausgesprochene Zusage dafür sehen, daß dieser Kampf auf sachlicher Basis ausgetragen wird, daß Notwendigkeiten und Schwierigkeiten auf beiden Seiten in einem Ausmaß berücksichtigt werden, die Voraussetzung einer fruchtbaren politischen Arbeit ist?

Zur Absage Frankreichs an Coolidge.

Pariser Blätterstimmen.

Paris, 15. Februar. (Eig. Meld.) Das Coolidge-Memorandum, das am Donnerstag hier überreicht wurde, hat eine kühle Aufnahme gefunden, da Frankreich die schädlichen Erfahrungen, die es mit der Washingtoner Marinekonferenz 1921, auf der es zu einer Seemacht zweiter Klasse gestempelt wurde, nicht vergessen hat. Man ist in Frankreich auch darüber verstimmt, daß gerade die U. S. A., die nicht im Völkerbund sind, diese Frage der See-Abrüstung aufwerfen, wo doch der Völkerbund schon mit der Abrüstung beschäftigt ist. Der tiefere Grund, der das Memorandum erziehen ließ, liegt zweifellos auf rein marineteknischer Basis; die U. S. A. haben erkennen müssen, daß ihre Marine nach unmodernen geschichtlichen Gesichtspunkten aufgebaut ist; die Zahl der schweren Linienfahrer und Panzerkreuzer ist zu groß, und die der kleinen Geschwaderboote, die leichte Kreuzer und Torpedoboote, zu gering. Englands und Japans Flotten dagegen haben sich die Erfahrungen des Weltkrieges mehr zunutze gemacht und sind daher zum Bau von leichteren Einheiten übergegangen. Auch Frankreich ist in den letzten Jahren immer mehr zu dieser Erkenntnis übergegangen.

Wie das „Petit Journal“ zu der Antwort Briands auf das Coolidge-Memorandum wissen will, werden die französischen Vorbehalte gegenüber dem amerikanischen Vorschlag in 4 Gruppen eingeteilt sein. Im ersten Paragraphen wird darauf verwiesen, daß der Völkerbund bereits die Entwaffnungsfrage nach seinen eigenen Methoden studiere, der zweite Paragraph hält es für unzulässig, daß bei einer fünferkonferenz die anderen Mächte von den Beratungen ausgeschlossen werden, der dritte Paragraph stellt fest, daß Frankreich durch seine bisherige Haltung in der Abrüstungsfrage gebunden sei und nicht auf die Unentziehbarkeit der Abrüstung zu Lande, zur See und zur Luft bestanden habe, während Paragraph 4 auf die Zusammenhänge der Flottenabrüstung mit der Sicherheit der Seewege und die geographische Lage der einzelnen interessierten Mächte hinweist. Die französische Regierung bringe schließlich zum Ausdruck, daß es ihr nicht anliege, a priori die Vorschläge der Vereinigten Staaten zurückzuweisen, und mache den Vorschlag, die Organe des Völkerbundes selbst zu dem Memorandum Stellung nehmen zu lassen.

„Wie wird die Weigerung Frankreichs formuliert sein?“ fragt heute im „Echo de Paris“ Bertinaz. Er erklärt, daß die französischen Vorschläge die amerikanischen Gefühle schonen wollten. Der Vorschlag der Vereinigten Staaten

schlage eine Prozedur vor, über die Genf allein sich auszusprechen habe.

Im „Matin“ schreibt Jules Sauerwein, daß die kleinen Mächte, die keine große Flotte besäßen, sich noch mit größerem Rechte als 1921 dagegen auflehnen würden, daß man in den sekundären und rein defensiven Einheiten die Waffen der armen Staaten beschränken wolle. Die französische Note beweise nicht darauf, daß die Tatsachen schon jetzt den französischen Bestrebungen recht gäben, aber mehrere in Paris beglaubigte Diplomaten, u. a. der skandinavischen Staaten, haben dieser Lage der französischen Regierung im Voraus versichert, daß ihr die große Mehrheit der Völkerbundsstaaten Gefolgschaft leiste, wenn sie die Rechte der Schwachen verteidige.

Wenn Frankreich in seiner Antwort rasch und aufrichtig gewesen sei, brauche es nicht als der Sündenbock erscheinen, den die amerikanische Meinung für den Fehlschlag des Coolidge-Vorschlags verantwortlich machte. Bei einer Abstimmung in der vorbereitenden Abrüstungskommission des Völkerbundes sei es nicht unmöglich, daß die Vereinigten Staaten sich allen Sachverständigen der ganzen Welt allein gegenübersehen würden. Wenn Präsident Coolidge für den Weltfrieden arbeiten wolle, solle er seinen Genfer Delegierten ausreichen die Vollmachten geben, die ihnen gestatteten, sich den europäischen Bedenken anzupassen und wirksame Systeme zu errichten. Er wolle schließlich nicht, daß sein Land an einer derartigen Konferenz teilnehme und man ihm am Sitz des Völkerbundes den Vorwurf machen könne, die Konferenz zum Scheitern gebracht zu haben.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 16. Februar.

Frische Luft bei Grippe.

Eine viel vernachlässigte Pflicht bei der Grippebehandlung ist die Sorge für frische Luft, deren der Grippefranke in ganz besonderem Maße bedarf. Nur gelegentliche Lüftung ist durchaus ungenügend. Es muß Tag und Nacht ein Fenster im Krankenzimmer offen bleiben. Wie weit es geöffnet werden kann, bestimmt die Temperatur der Außenluft und die Heftigkeit des Dorns bzw. der Zentralheizung. Bei großer Kälte genügt schon ein Fensterpalt zu befriedigender Lufterneuerung. Je heißer die Luft, desto schneller schwinden Kopfweh, Schwindel, Übelkeit und allgemeines Mißbehagen. Der Grippefranke fühlt sich im allgemeinen bei einer Zimmertemperatur von 17 Grad Celsius (13.5 Grad F.) am wohlsten; bei Nacht kann man die Temperatur um einige Grade sinken lassen.

Auch Bronchial- und Lungenerkrankungen heilen in frischer, kühler Luft nachgewiesenermaßen schneller als in verdünnter, warmer und trockener Luft. Empfindet der Kranke die Luft als zu kühl, so schließt man nicht das Fenster, sondern gießt ihm — vor allem bei Nacht — eine entsprechend dicke wollene Jacke an. Weiter verhindert man unerwünschten allzu raschen und allzu starken Wärmeverlust dadurch, daß man den Kranken jeder Zugluft entzieht. Das mindestens 1 Meter vom Fenster entfernte Bett muß also so aufgestellt sein, daß die durch das Fenster bzw. den Fensterspalt eindringende Luft nicht direkt auf den Kranken zuströmt, und ferner so, daß es nicht zwischen Ofen und Fenster bzw. Fenster und Tür steht, sondern abseits jeder möglichen Zugluftströmung. Befinden sich mehrere Türen im Zimmer, so wird man den Zugang nur durch diejenige gestalten deren Öffnung keine dem Kranken schädliche Zugluft entstehen läßt und wird die anderen schließen und allenfalls verhängen. Diese Maßnahme mindert auch Unruhe im Krankenzimmer.

Uebervinternde Jugendvögel.

Seit einer Reihe von Jahren kann man in Pommern, besonders im Küstengebiet, beobachten, daß verschiedene heimische Jugendvögel den Versuch machen, während des Winters dauernd hier zu bleiben, zum mindesten aber den Charakter aus Strichvögel zu machen. Die Schwarzgröbchen (Amstel), die vor Jahrzehnten als scheue und nicht zu häufige Bewohnerin des Waldes regelmäßig uns im Winter verließ, ist, nachdem sie ihren Aufenthalt in die Nähe der menschlichen Wohnungen verlegt hat, völlig zum Strichvögel geworden; ältere Männchen überwintern in unseren Gärten regelmäßig. Auch der Hausrotschwanz und sein Vetter, der Gartenrotschwanz, lassen sich im milden Winter verhalten, hier zu bleiben. — Zum Standvögel ist ferner der Jaunkönig geworden, dagegen hat sich der Rohrbrach immer noch nicht an unser nördliches Klima ganz gewöhnt, wenngleich einzelne Männchen auch in diesem Winter beobachtet werden können. Wandern die Finkenweibchen bereits im Oktober fort, so sind die Männchen unternehmender: sie bleiben seit Jahren hier und suchen sich auch im härtesten Winter durchzusetzen. Mit den Finken zogen früher regelmäßig der Sperber und der Hühnerhabicht von dannen. Letzterer bleibt bereits hin und wieder jetzt im Winter bei uns und wagt sich, dem Heere der Kleinvögel folgend, bis in die Straßen der Ortschaften, um auf Beute zu stoßen. Besonders in den Seestädten stellt sich die Dohle immer mehr zum Strichvögel um. Daraus, daß die Zahl der sogenannten Winterfänger bei den vorherrschenden milden Wintern andauernd größer wird, die überwinternden Vogelarten durch Einwanderung aus

dem Osten in Zunahme begriffen sind, die Grenzen des Uebervinterungsgebietes nach und nach gegen Norden hin sich verschieben und südliche Vögel wie der Grlitz immer weiter ihre Brutplätze nach dem nördlichen Deutschland verlegen, zieht man den Schluß, daß wir uns in Mitteleuropa in einer Zeit steigender Erwärmung befinden und eine Wiederkehr der Tertiarzeit-Temperatur nicht in das Gebiet der Unmöglichkeit zu verwerfen ist.

Wie kann der einzige Ernährer einer Familie vom Militärdienst befreit werden? Stellungspflichtige der Jahrgänge 1906/1905 und 1904, sowie ältere Jahrgänge, die sich um ihre Anerkennung als einziger Ernährer ihrer Angehörigen bemühen, müssen in ihren Gesuchen folgende Dokumente beifügen: Auszug aus der Personalakte, umstehend alle Angehörigen des Stellungspflichtigen. Im Falle der Unmöglichkeit der Erlangung eines solchen Auszuges ist eine Bescheinigung beizubringen, durch die die Zahl der Familienmitglieder des Stellungspflichtigen, namentlich aufgeführt (unter Beifügung der Geburtsurkunde) bestätigt wird. Weiter sind in den Eingaben das Militärdokument des Stellungspflichtigen bzw. die Ausweisnummer der Liste der Militärpflichtigen des B. R. U. (Bezugslokalmandat) sowie die Nummer des Polizeikommissariats, aus dem er sich zur Wahrung seiner Rechte, anzugeben.

Kein Holz hinter dem Ofen trocknen. Der fabriklässige Brandungsmann macht sich schuldig, wenn man Holz oder ähnliche leicht brennbare Stoffe hinter den Ofen legt, da dadurch leicht Brand herbeiführen können.

Todesfall. Von den Gebäuden der Universität wehen wieder Trümmern. Verstorben ist Prof. Dr. Josef Bromski von der medizinischen Fakultät, Direktor der Anstalt für allgemeine Hygiene.

Katholisch-kirchliche Personalnachrichten. Ernannt wurde Maximilian Konciewski zum Kanzler der erzbischöflichen Kurie in Gnesen; Antoni Kojewski zum Rotar der erzbischöflichen Kurie in Gnesen; Stefan Durzyński zum Kanzler der erzbischöflichen Kurie in Posen und Kornel Witajski zum Rotar der erzbischöflichen Kurie in Posen.

Posener Wochenmarktpreise. Auf dem heutigen Mittwoch-Wochenmarkt war die Zufuhr und der Verkehr wieder schwach. Für Landbutter zahlte man 2,60—2,80, für Tafelbutter 3,20—3,30 z. und für das Rindfleisch 33—34 gr. Für die Rinder Gier zahlte man 2,40—2,50 z. Auf dem Obst- und Gemüsemarkt kosteten: Äpfel 0,75—1 z., Rosenkohl 50, Grünkohl 20, Weißkohl 80, weiße Bohnen 40—45, Erbsen 50, eine saure Gurke 10—20, rote Rüben 10, Mohrrüben 10, Kohlrabi 20, Kohlrüben 8, Rotkohl 15, Weißkohl 10, Kartoffeln 7, Zwiebeln 30—35, eine Zitrone 15—20, auch 2 = 25 gr. Auf dem Fleischmarkt notierten: frischer Speck mit 1,75, geräucherter Speck mit 2—2,10, Schweinefleisch mit 2,65, Schmalz mit 1,75, Talg mit 1,00, Schweinefleisch mit 1,40—1,60, Rindfleisch mit 1—1,10, Kalbfleisch mit 1,50 bis 1,70, Hammelfleisch mit 1,25—1,40 z. Auf dem Geflügelmarkt kostete eine Ente 5—8, ein Huhn 1,30—1,40, ein Paar Tauben 2—2,40 z. Auf dem Fischmarkt notierten pfundweise: Karpen mit 2,40—2,80, Zander mit 1,80—2, Hechte mit 1,40—1,60, Gr. mit 0,80—1,20, Barsche mit 0,60—1 z., Weißfische mit 40—80 gr.

Teater Palacowy. Der gegenwärtig im Teatr Palacowy bei gewaltigen Massenandrang rollende Film „Sie will keine Kinder“ behandelt in fast humoristischer und dezentester Gewand die immer wieder auftauchende Frage, ob das Ideal so vieler Frauen, eine kinderlose Ehe, wirklich als das A und O des Eheproblems anzusehen ist. Der Film stellt sich in der Deutung der Frage auf den richtigen Standpunkt des Ehemanns, eines jungen von Harry Liedtke glänzend dargestellten Neichmanns, der Kinder als den integrierenden Teil auch der modernen Ehe betrachtet und seine junge Gattin, durch Maria Corda als nervöse, innerlich unzufriedene Frau dargestellt, die in ihren abwegigen Gedanken durch die eigene Mutter und Schwester unterstützt wird, schließlich doch zu der Ueberzeugung bringt, daß so ein kleines Beibehalten den Inhalt einer Ehe ausmachen muß. Der Film behandelt diese Frage, wie schon erwähnt, in humoristischer Form. Ganz besonders drastisch wird der zweite Akt, in dem der glückliche Bräutigam bei strömendem Regen auf seine Braut stundenlang vergeblich wartet, während diese in aller Ruhe und Beschaulichkeit ihre Auswahl in Roben, baren trifft und dann noch aus dem Munde des Geliebten das Lob hören möchte, daß sie doch recht pünktlich sei. Die Aufmachung des Films ist glänzend; einen besonderen Reiz bilden besonders für die weiblichen Zuschauer die Tanzszenen. Alles in allem ein Film, der dem Palasttheater noch viele volle Häuser zu bringen vermag.

Selbstmord verübt hat gestern nachmittag kurz vor 4 Uhr auf der Straße Posen—Dornitz eine unbekannte, etwa 45 Jahre alte Frau, indem sie sich in der Gegend von Solentich vor den Triebwagen warf, wobei ihr ein Bein abgetrennt wurde. Sie starb auf dem Wege zum Stadtkrankenhaus an Verblutung. Der Fahrer des Triebwagens hatte die Frau zwar auf dem Bahnkörper bemerkt und den Wagen noch rechtzeitig zum Stehen bringen können. Als er dann weiterfuhr, warf sich die Angestellte plötzlich vor den Wagen und wurde überfahren.

Von einem unbekannten Täter zertrümmert wurde gestern im Hause ul. Wrocławski 15 (fr. Breslaustr.) mit einer Schraubendreher eine Schraubenfestschraube im Werte von 2000 z.

Gefangenommen wurde gestern ein bekannter Hühnerdieb Adam Cysak aus Koblitz, Kreis Posen, und nach Koblitz geschickt.

Vom Wetter. Heute Mittwoch früh waren bei etwas Nebel und bewölkt Himmel vier Grad Kälte.

Oper.

Neubesetzungen in „Don Juan“.

Gelegentlich der Besprechung der Erstaufführung von Mozarts „Don Juan“ gab ich am Schluß der Vermutung Raum, daß die zweite Besetzung, welche die Direktion auf Lager hat, die ursprüngliche aus dem Felde schlagen würde. Am 7. d. Mis. erhielt ich eine Postprobe dieser zur Ablösung bereit gehaltenen Garnitur, und da kann ich leider meine Prognose nicht aufrecht erhalten, sondern muß mit dem alten Feldmarschall Brangel sagen: „Ja dementiere mir.“ Es war in vier Fällen ein Wechsel vorgenommen worden, er hätte besser unterbleiben sollen, denn eine künstlerische Förderung hat das Werk, das wohl erwarten darf, daß es mit Glacéhandschuhen angefaßt wird, dadurch nicht erfahren. Ganz im Gegenteil. Die Ursache für diesen vierfachen Ausfall ist meines Erachtens darin zu suchen, daß sowohl die Damen Kochowicz und Malówna als auch die Herren Wisniewski und Górski mit den Besonderheiten des Mozartschen Stils, über den an dieser Stelle kürzlich das Nützliche gesagt wurde, nicht so weit vertraut sind, um den Wesenseigenschaften des Meisters gerecht zu werden. Man tappte, vielleicht unbewußt, im Dunkeln und war sich nicht ganz klar darüber, wie man aus der Rot eine Tugend machen sollte. Die eine Hälfte wählte den Ausweg, daß sie sich neutral mit einem kleinen Aufzug von Wohlwollen verhielt, die andere spielte und sang ihre Partien nach privater Auffassung. Eine harte Belastungsprobe, welche sich die Oper gefallen lassen mußte. Noch dazu überflüssige Weise. Die Stimme von Fräulein Kochowicz wird wohl kaum mehr damit rechnen, noch eine glänzende Karriere zu machen. Um in einer wirklichen Oper an führende Stelle zu treten, dazu mangelt es ihr an der unbedingt erforderlichen Biegsamkeit und Tragfähigkeit. Rollen wie die „Donna Anna“ sollte sie von ihrem Repertoire streichen und sich auf Aufgaben beschränken, denen sie tatsächlich gewachsen ist. Eine tadellose Figur allein sichert selbst im Posener „Teatr Wielki“ der Gegenwart keinen dauerhaften Erfolg auf jedem Gebiet. Ich kann mich allerdings auch irren. Entgangen ist es mir nicht, daß die Sängerin sich die erbedeutendste Mühe gab, ihre Partien nicht durchweg jünger herzurichten, sie liebte (wohlgerichtet) freiere, vielmehr allerhand nette hohe Töne, die sich willig lana ziehen ließen, und

deren Annahme dann nicht verweigert werden konnte, aber all dies reichte längst nicht aus, um sagen zu können: „Ja kam, sang und siegel.“ Reiche ich hinzu, daß die Bewegungen- und Ausdrucksformen in Gipsbinden zu liegen schienen, so wird niemand verlangen, daß ich vor dieser „Donna Anna“ in Ehrfurcht erbeuge. Ihre Lebenskollegin „Donna Elvira“ war gesanglich bei Eleonora Malówna günstiger untergebracht, wenn auch bei weitem nicht luxuriös. Es war eine „bürgerlich-solide“ Aufführung ohne viel musikalische Anstos. Die Arien umgab Gartenaubenduft, der ja bekanntlich keine aufregenden Bestandteile enthalten soll. Aber die Sängerin wollte einmal auch zeigen, daß sie richtiggehend dramatisch werden kann. Das nehmen ihr die zu diesem Zweck abkommandierten Töne sehr übel, sie verbanden sich dadurch, daß sie sich mit einer harten Schale umgaben und sich darin langsam recht ungebührlich benahm. Darstellerisch bevorzugte die Künstlerin die Gedankenwelt einer hausbackenen Jungfrau, die mit den Bühnengestalten Mozarts nichts Rechtes anzufangen weiß, und vor ihnen schüchtern und naiv dasteht. Herr Wisniewski als „Don Octavio“ fühlte sich ebenfalls nicht in seinem Element. Sein Tenor besaß zwar den Ehrgeiz, zu zeigen, daß er sich nicht auf Urlaub befindet, aber die Begeisterung, mit der er zugehen war, war auch nicht hochherzig. Der Nachdruck, mit dem er die technisch an sich einwandfreien Kostalen gesangsmusikalisch in die Handlung warf, reichten nämlich nicht immer aus, um sie als bemerkenswerte Momente zu kennzeichnen. Im Spiel lernte man einen korrekten spanischen Ritter kennen, für den die steife Etikette als oberstes Gesetz gilt. Daß man Herrn Górski den Bauer „Fasetto“ aufhalsste, war für ihn keine Ehre, mehr eine Art Strafbefehl. Halb Operettenhölzel, halb Varietefigur, beides war natürlich daneben gegriffen. Und weiterhin die peinliche Behandlung mit Reizitiven und Parados die der Künstler nicht gut unterschlagen konnte, das alles konnte nicht derart in eine Form gebracht werden, aus der eine Aufführung hervorgehen soll. Die trotz mancher Unwirtschaftlichkeiten mit einigen Dosen Grazie behaftet ist. Und lehre war Herr Górski total ausgegangen. Von sonstigen Neuerungen sei erwähnt, daß auf das flebende Bild von Donna Anna-Don Octavio — Verzicht geleistet wurde. Die Verteilung der Rollen auf die dritten Bild ging exakter bonfiant, nur muß Herr Stankiewicz darauf achten, daß legischerweise die drei Sanggruppen nicht mehr einheitlich das Menuett

langen, sondern sich in drei gesonderten Rhythmen drehen. Die berühmte „Champagnerarie“ wurde wie ein abgelassener Kavalier rettelig hingeschmissen, worüber einige Operneulinge sehr erfreut waren. Armer Mozart!

Alfred Loake.

Boshafte Frage- und Antwortspiel.

Von J. Adams.

Was ist eine schöne Aussicht?
Ein durch Kaffee, Kuchen, Limonade oder Bier schmachtend gemachtes Stünd Natur.

Was ist eine Reise?
Eine etwas kostspielige Art, die Reize der eigenen Heimat schätzen zu lernen.

Was ist ein Kind?
Ein Wesen, das seinen Mitmenschen zeigt, wie wenig Erziehungstalent seine Eltern haben.

Was ist ein Lustkurort?
Eine Bezeichnung, die einem gestattet, 50 Prozent Aufschlag auf Logis, Speise und Trank zu nehmen!

Was ist eine Schwiegermutter?
Eine durchaus irdische Erfindung, da man sie ja im Paradies noch nicht kannte.

Was ist ein Ausflug?
Ein Vergnügen, das bei Sonnenschein beginnt, um im Regen zu enden!

Was ist ein Strohvitwer?
Ein Mann, der mit einem Auge noch weint, während er bereits mit dem anderen lacht!

Was ist eine Familienferienreise?
Ein Versuch, häusliche Rangeweise durch Gegendwechsel zu beleben!

Zum Bezug unserer Zeitung durch die Post.

Vom 15. — 25. d. Mts. bitten wir Bestellungen auf das „Posener Tageblatt“ für den Monat März baldigst an die zuständige Postanstalt zu richten. Die Zeitung darf jeden Monat bestellt werden. Der Betrag ist an den Briefträger zu entrichten oder der Post einzufenden, spätestens 5 Tage vor Monatsbeginn. Nur bei Bestellung und Zahlung bis zum 25. d. Mts. kann pünktliche Lieferung der Zeitung am nächsten Monatsersten gewährleistet werden.

Auch für Kongress- und Klempen ist jetzt unmittelbarer Postbezug zulässig. Bei gewünschter Postüberweisung durch uns bitten wir Zahlung auf Postcheckkonto Poznań 200 283 oder unmittelbar an den Verlag des Posener Tageblatts, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6 zu leisten.

Auf dem Postabdruck vermerke man:
„Für Zeitungsbezug“.

* Wollstein, 15. Februar. Einen seltenen Münzenfund machte kürzlich der Banowitzer Herr in Alt Odra deutsch-polnische Grenze. Er fand beim Eggen eine polnische Silbermünze aus dem Jahre 1683. — Plötzlich sinnlos geworden ist die Lehrerin Komosielka in Soles-Dorf. Als Witwe eines hochgestellten Beamten hatte sie sich dem Lehrerberuf gewidmet, um für ihre drei Kinder und die Mutter zu sorgen. Durch geistige Ueberarbeitung und weiterer Fortbildung zeigte sie öfter Anzeichen geistiger Verdrübnis, die jetzt zur Ueberführung in die Irrenanstalt Dmowski führte.

Aus Kongresspolen und Galizien.

* Warschau, 15. Februar. Aus Warschau läßt sich der „Kurzer Codex“ eine ganz schauerliche Sache berichten. Hier sind in den letzten Wochen verschiedene Kinder in noch nicht schulpflichtigem Alter verschwunden. Weder den Eltern, noch den Bemühungen der Polizei gelang es jemals, die Kinder wieder aufzufinden. Kürzlich soll nun die Mutter eines der verschwundenen Kinder einen Brief erhalten haben. Darin schreiben die nicht genannten Verfasser, daß ihr Sohn Artur sich in ihren Händen befinde. Und wenn sie, die Mutter, nicht bis morgen 10.000 Zł auf ein gewisses Konto in der P. O. einzahle, dann werde das Kind das Sonnenlicht nicht mehr sehen. Daraufhin ließ die Polizei den Brief photographieren und schickte ihn an alle Polizeibehörden, auch des Auslandes, in der Meinung, daß es sich um eine internationale Verbrecherbande handeln müsse. Nun hat man das Verbrecherneft aufgedeckt. Es befindet sich in einer Zimmerei auf der ul. Nowogrodzkiej 48 im vierten Stock. Man fand dort in den Spinden und Kisten sieben kleine Kinder, vier Knaben und drei Mädchen. Sie waren gefesselt und der Mund gekegelt, damit sie nicht schreien konnten. Als die Polizei weiter suchte, fand sie im Keller versteckt auch die sonderbaren „Lehrer“ dieser Zimmerei, einen Gymnasialprofessor Pelletier aus Paris, seinen Kollegen Prof. Dubal und eine Lehrerin aus Bordeaux namens Difeau. Die Verbrecher wurden natürlich sofort verhaftet und sitzen jetzt hinter Schloß und Riegel.

Spenden für die Altershilfe.

Grade Gelmno Hauland bei Pinne, Sammlung bei einer Beerdigung. 28. — 1218.98
Vortrag aus Nr. 7. 1218.98
1216.98
Auswärtige Spender können portofrei auf unser Postcheckkonto Nr. 200 283 Poznań einzahlen bzw. überweisen, müssen dies aber auf dem Abschnitt ausdrücklich vermerken.
Weitere Spenden erbittet und nimmt gern entgegen
Die Geschäftsstelle des Posener Tageblattes.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Anstalts werden unseren Lesern gegen Einreichung der Beitragsanmeldung, unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Beitrag ist ein Beitragsantrag mit Freimarkt zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung nur werktäglich von 12—1½ Uhr
J. R. Die 12.000 Mark aus November 1919 hatten einen Wert von 2181,81 Zł und waren nach der polnischen Aufwertungsverordnung mit 10 Prozent, d. h. auf 218,18 Zł aufzuwerten. Die 25.000 d. Mark, die Sie im Februar 1923 freiwillig zur Tilgung der Schuld beigesteuert haben, hatten aber nur einen Wert von 3,33 Zł. Sie werden selbst einsehen, daß damit die Forderung nicht befriedigt ist. Auf der anderen Seite allerdings ist die nachträgliche Forderung des Gläubigers von 2000 deutschen Mark rechtlich ganz unbegründet.

G. W. 1. Mit der Anerkennung der Entschädigung erfolgt auch deren rechtliche Auswirkung, so daß also auch Sie unsere Forderung als Erben daraus Anspruch haben. 2. Ein deutsches Zwangsmarkgoldstück hat einen Wert von 44 Zł. 3. Falls Sie Altbesitzer sind, d. h. die Kriegsanleihe nicht erst später aus dritter Hand erworben haben, und wenn Sie sie rechtzeitig zur Aufwertung angemeldet haben, erfolgt die Aufwertung mit 12½ Proz. 4. Ob und in welcher Höhe diese Aufwertung erfolgt, können wir Ihnen nicht sagen. Sie werden sich an die entsprechende Landschaft in Königsberg i. Pr. wegen der Beantwortung dieser Frage wenden müssen. 5. Die 1000 Vorkriegsmark haben einen Wert von 1230 Zł und sind als gewöhnliches Darlehen mit 123 Zł aufzuwerten. Auf welchem Wege Sie am besten zu diesem Gelde kommen, können wir Ihnen nicht sagen. 6. Kreisparlamente in Deutschland werden je nach ihrem Vermögensstande die Einlagen verschieden auf.

D. B. B. 18. Wir haben bereits in Nr. 37 den durch einen Druckfehler zum achten Fehler in der ersten Anstalts richtig gestellt:

bemerken aber nochmals, daß die 1000 M. vom 6. Juni 1920 und vom 25. Februar 1921 mit je 90.90 Zł gleichwertig waren. Die Rückführung der Anleihe kann nicht mehr erfolgen, da diese von uns nicht aufbewahrt werden.

Wettervoransage für Donnerstag, 17. Februar.

Berlin 16. Februar. Ziemlich trübe und mit Neigung zu leichten Niederschlägen. Temperatur über Null.

Radioalender.

Rundfunkprogramm für Donnerstag, 17. Februar.

Berlin (489,9 und 566 Meter). 12.30: Viertelstunde für den Landwirt. 4: Spanisch. 4.30—6: Konzert. 6.30: Dr. Kurt Singer: Einführung zu dem Oratorium „Tobias Heimkehr“. 7.30: Uebertragung der Festalogg-Feier aus dem Lehrervereinshaus. 9: „Tobias Heimkehr“. Oratorium von Joseph Haydn. 10.30—12.30: Tanzmusik.
Breslau (322,6 Meter). 4.30—6: Unterhaltungskonzert. 6: Jugendstunde. „Der fahrende Schüler im Paradies“ von Hans Sachs. „Kaiser als Prinz“ von Franz Graf Pocci. 7.20—7.50: Prof. Dr. Kühnemann: Deutsche Klassik — Goethe und Schiller. 8: Eduard Rüchardt-Abend. 9.55—10.15: Das vierte Breslauer Sechstagerrennen.

Königsberg (329,7 Meter). 4.30—6: Nachmittagskonzert. 7.30: Festalogg-Feier.

Königsberg-Hausen (1300 Meter). 3.30—4: Dr. Wienert. Die akademischen Berufe, Studium und Aussichten. 4.30 bis 5: Dr. Buchenau: Festalogg und die Zukunft unserer Bildungswesen. 5.30—6: Prof. Dr. Seeberg: Der heilige Augustin und wir. 6.30—6.55: Spanisch für Fortgeschrittene. 6.55—7.45: Carl Reizner: Sprechstunde der Gegenwart. Ab 8.15: Uebertragung aus Berlin.

Langenberg (468,8 Meter). 1.30—2.30: Mittagskonzert. 5—5.55: Teemusik. 6—6.30: Vater Expeditus Schmidt: Die Kulturbedeutung des Theaters. 6.40—7: Dr. Schulte-Vonn: Der Rhein im Mittelalter. 7.15—7.35: Direktor Thoma: Genossenschaftsprobleme. 7.35—8: Prof. Sperber: Gutes Deutsch. 8.15 bis 10: Sinfoniekonzert des Orchesters des deutschen Rundfunks. 10—12: Tanzmusik.

München (535,7 Meter). 12.30: Harmoniumkonzert. 4: „Der arme Pepe“. Komödie von Ernst Hardt. 4.30: Nachmittagskonzert. 7: Beliebte Opernphantasien. 8.30: „Sant und leise“. Eine kleine Schlagerrevue.

Wien (517,2 und 577 Meter). 4.15: Wiener Konzertorchester. 6: Prof. Schwalm: Johann Heinrich Pestalozzi. Zum 100. Todestag. 7.30: Englisch. 9.05: Deutsche Meister. Anschließend Klavierkammermusik.

Warschau (1111 Meter). 8.30—10: Konzert.

Rundfunkprogramm für Freitag, 18. Februar.

Berlin (489,9 und 566 Meter). 3.30: Frauenfragen und Frauenfragen. 4: Museumsdirektor Dr. R. Schmidt: Vom Inhalt der Kunst. 4.30: Schlesische Nieder. 5—6: Ede-Kammerorchester. 6.55: Dr. Zuder: Vortragsreihe: „Das Gesicht der Straße“ — Häuserreihen und Plätze. 7.20: Prof. Dr. Preuß: Soziale Probleme der Völkerkunde. 7.50: Einführung zu „Der Opernball“. 8.10: „Der Opernball“, komische Oper in 3 Akten von Richard Heuberger. 10.30—12.30: Tanzmusik.

Breslau (322,6 Meter). 4.30—6: Unterhaltungskonzert. 6: Dr. Maria Debo-Brie: Der tiefere Sinn unserer Volksmärchen. 8: Kammermusikabend. 9.55: Das vierte Breslauer Sechstagerrennen. 10.30: 10 Minuten Esperanto.

Frankfurt a. M. (428,6 Meter). 7: „Losa“, Oper in drei Akten von G. Puccini.

Königsberg (329,7 Meter). 4: Märchenstunde. 4.30 bis 6: Nachmittagskonzert. 7.30: Lehrer Smolenski: Einführung in die deutsche Grammatik. 8: „La Traviata“, tragische Oper in drei Akten von Verdi.

Königsberg-Hausen (1300 Meter). 3.30—4: Einheitsmusik für Fortgeschrittene. 4—4.30: Lehrer R. Werth: Vom neuzeitlichen Anfangsunterricht. 5—6: Prof. Dr. Schubring-Gannover: Dantes göttliche Komödie. 6.30—6.55: Englisch für Fortgeschrittene. 7.20—7.45: Wissenschaftlicher Vortrag für Ärzte. Ab 8.10 Uebertragung aus Berlin.

Langenberg (468,8 Meter). 1.30—2.30: Mittagskonzert. 5 bis 5.55: Teemusik. 6—6.20: Dr. Genshel: Die Chemie des täglichen Lebens. 6.40—7: Englisch. 7.15—7.35: Englische Unterhaltung. 8.15—10: Konzert der Mandolinen-Gesellschaft Dortmund. Anschließend bis 12: Tanzmusik.

Leipzig (365,8 Meter). 4.30—6: Konzert. 7.30—8: Anton Wildgans über sich und sein Werk. 8.15: „Dies irae“, eine Tragödie von Anton Wildgans. 10.45—12: Tanzmusik.

Wien (517,2 und 577 Meter). 4.15: Nachmittagskonzert. 7: Französisch. 7.30: Englisch. 8.05: „Der Traum ein Leben“, dramatische Märchen in vier Aufzügen von Franz Grillparzer. Warschau (1111 Meter). 5.40—6.40: Konzert. 8.05: Konzertübertragung aus der Philharmonie.

RADIO-AMATEURE!

Warum kaufen Sie jedesmal eine neue Anodenbatterie? Nehmen Sie doch den Anodenstrom aus dem Wechselstromnetz mittels PHILIPS ANODENSTROMAPPARAT! Sie sparen Geld, Mühe und Ärger und bekommen einen klangreichen und besseren Empfang.
Verlangt Prospekte von eurem Lieferanten!

Spielplan des „Teatr Wielki“.

Mittwoch, den 16. Februar: „Das Spättermahl von Giordano“.

(Premiere.)

Donnerstag, den 17. Februar: „Jontek's Rache“.

(Festbesetzung.)

Freitag, den 18. Februar: „Alba“.

(Ern. Preise.)

Sonntag, den 19. Februar: „Das Spättermahl“.

Sonntag, den 20. Februar, 12 Uhr mittags: Sinfoniekonzert unter Mitwirkung Witkor Labuski.

47 Uhr abends: „Der Obersteiger“.

Montag, den 21. Februar: „Don Juan“.

(Gastspiel Komjati.)

Vorverkauf an Wochentagen im Teatr Wielki von 10 Uhr vorm. bis 5 Uhr nachm., an Sonn- und Feiertagen nur im Teatr Wielki von 11½—2 Uhr.

Nach Beginn der Vorstellung wird niemand eingelassen.

Mühlenwalzen- Riffelmaschine,

neue oder taublos gebrauchte zu kaufen gesucht. Off. erb. an R. Koepp, Czarnków.

Für jungen, evangelischen, brauchbaren

Wirtschaftsassistenten

suchen wir zum 1. April wegen Wirtschaftsveränderung Stellung. Gef. Offerten an Bruno Kurz, in Dom Olewca Nojowo, Herrschaft Scodla, pom. Miedzychód.

Die W.O. sucht für 12 Landwirtschaftsschüler für den Sommer in größeren, gut geleiteten Bauernwirtschaften

Stellung. Gef. Offerten an Bruno Kurz, in Dom Olewca Nojowo, Herrschaft Scodla, pom. Miedzychód.

Lehrstellen.

Anfragen zu richten an Landwirtschaftsschule Miedzychód, in Händen des Dipl.-Landw. Herrn.

Wir suchen

einen zuverlässigen

Herrn, für dessen

Wohnort mit größ-

tem Umkreis sofort

eine Filiale errichtet

wird. Beruf u. Wohn-

ort einerlei. Dauern-

des Einkommen von

1000 Zł monatlich. Be-

werber hätte unter Lei-

tung der Direktion die

Filiale zu führen. In-

besondere die Veran-

wortung (kein La-

den) in seiner Gegend

zu befragen. Gegen-

wärtig er Beruf kann

beibehalten werden.

Bezahlung unt. „Fi-

liale“ Nr. 53,208

an „Par“ Poznań.

Alejo Marciukow-

skiego 11.

Zum 1. April 1927 wird ein fleißiger, energischer

Pferdevogt gesucht.

Dom. Brody, powiat Nowy Tomysl.

Suche deutsche Lehrerin. Off.

unt. 413 a. d. Geist d. Bl.

Stellengesuche.

Evangelischer

Wirtschafter

sucht Stellung auf einer größ-

ten Wirtschaft. Off. unt. 417 a.

d. Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Jr. 33 J. alt, sucht Stell.

a. 1.3. od. 15.3.27 als Wirt-

schafterin bei einem

Herrn; am liebsten a. d. Lande.

Off. unter 416 an die Ge-

schäftsst. d. Bl. erbeten.

baldiger Heirat,

Off. unt. 414 an die Geschäftsst. d. Blattes.

2 möblierte Zimmer,

ausgebaut zu Büro zweck geeignet. Sucht Industrie-

betriebe sofort oder später. Angebote mit Preis-

angebot unt. 411 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Uhrmacher-Gehilfe,

unter 25 Jahren, mit eigenem Werkzeug,

Dauerschnell- und Armbanduhren perfekt, in

Katowice, von größtem Geschäft in

Bild, Zeugnisbeschr. und Gealtsang, unter

„W.K.P.“ 154 an Tow. Reklama Miedzyzna-

rodowej Radol Musso Katowice, Mickiewicza 4.

Weg einer Restauration in Katowice, wünscht Bekannt-

schaft einer wirtschaftl.

evangelischen Dame,

ba alleinstehend. Off.

teile zu erhalten. Es verlange von Polen weitgehende Bevorzugung deutscher Staatsangehöriger in der kommenden polnischen Fremdenbesetzung und denke nicht daran, Polen irgend welche Vorteile wirtschaftlicher Art zuzugestehen. (?) Man will in Paris wissen, warum Deutschland so und nicht anders handelt: Deutschland beabsichtigt mehr und mehr, den Völkerbund zum Forum seiner Politik (1) zu machen. Es glaube, daß die Völkerbund nicht nur ein politischer, sondern ein wirtschaftlicher, starker genug sei, um in Völkerbundskreisen eine für Deutschland günstige Situation zu schaffen. „Information“ glaubt diese Vermutung damit bekräftigen zu können, indem sie meldet, daß Deutschland eigentlich einen vollkommenen Abbruch der Verhandlungen mit Polen beabsichtigt habe, daß es aber auf einen „Times“-Artikel hin von dieser Absicht Abstand genommen habe, da aus diesem Artikel hervorgehe, daß man in England einen solchen Schritt der Reichsregierung keinesfalls gebilligt haben würde. So sieht der deutsch-polnische Konflikt auch im Licht der Pariser Presse aus. Die Tendenz ist zu deutlich, um nicht gegenüber immer wieder den deutschen Standpunkt zu betonen, daß selbstverständlich für Deutschland eine lokale Lösung des Aufenthaltsrechtes der deutschen Staatsangehörigen in Polen Voraussetzung für entsprechende Zugeständnisse auf handels- und wirtschaftspolitischen Gebieten sein muß. Das Korrespondenzbüro in der Frage der Deutschen ausweisungen ist eine Rücksicht, an der auch durch die einseitig orientierte französische Presse nichts geändert werden kann.

Vor der Auflösung des Kownoer Sejms.

Kowno 15. Februar. (Eig. Meld.) Am 16. Februar wird keine außerordentliche Sejmung zur Feier des Jahrestages der Litauischen Republik stattfinden. Diese Abkehr von der bisherigen Tradition wird als eine Vorsichtsmaßnahme zur Vermeidung von Zwischenfällen betrachtet. Die noch immer ungelöste innerpolitische Lage und die hertigen Auseinandersetzungen zwischen den politischen Parteien, den Christlichen Demokraten und den Sozialisten haben eine gewisse Spannung hervorgerufen. Man hofft jedoch in der Sejmung, daß bis zum 18. bis 20. Februar eine ordentliche Sejmung einberufen wird. Neben der Verurteilung der Regierungserklärung werden von der Regierung wichtige Gesetzesentwürfe eingebracht werden. Besondere Aufmerksamkeit wird der Verfassungsänderung hinsichtlich der Verfassungsänderung zugeteilt. Die Partei der Litauischen Sozialisten setzt ihre Propaganda für die Verfassungsänderung fort. Insbesondere verlangt das Organ dieser Partei, daß die Regierung eine selbständige Stellung des Staatspräsidenten in der Verfassung, der vom Volke und nicht von dem Sejm gewählt werden soll. Der Regierung sollen auch größere Kompetenzen eingeräumt werden, so daß sie bei ihren Handlungen nicht immer dem Sejm verantwortlich sein soll.

Die Änderungen in der Verfassung und in dem Wahlgesetz müßten, laut Resolution der Führer der Litauischen Sozialisten, daher auf dem Wege eines Referendums angenommen werden. Des weiteren wurde in einer Resolution festgestellt, daß nach dem Umsturz vom 17. Dezember nicht etwa eine Partei, sondern der Staatspräsident Smetona persönlich beauftragt wurde, eine Regierung zu leiten. Die jetzige Regierung führe also nur einen Auftrag des Staatspräsidenten aus. Nach diesen Vorlesungen ist zu erwarten, daß die Regierung überhaupt keine Sejm mehrheit mehr suchen wird, daß voraussichtliche Vertrauensvotum wurde also nur als formeller Grund für die Sejm auflösung dienen.

Eine litauische Sowjetrepublik?

Warschau, 15. Februar. (Eig. Meld.) Die sowjetrussische Presse bringt die Mitteilung, daß die Operationsabteilung der dritten Internationalen dem Komitee der Bolschewisten in Moskau einen Entwurf eingereicht habe, in dem ein litauisches Sowjetland als eine litauische Republik zu gründen, in dem ein Grenzgebiet gebildet werden soll. Dieser Republik würden 100 000 Hektar Land angewiesen werden, das laut Vertrag von 1920 Sowjetrussland Litauen zu geben versprochen. In der Spitze dieser Republik soll das Präsidium der Litauischen Sozialisten der dritten Internationalen mit Angarietis und Kaptulius stehen. Zur Durchführung dieses Entwurfs hat in Sowjetrussland die Herausgabe der Zeitschrift „Der rote Pfau“ in litauischer Sprache begonnen.

Die französischen Voraussetzungen für die Räumung.

Elements stables, Reichsbankkontrolle und Mobilisierung der Oblis.

Paris, 15. Februar. (Eig. Meld.) Der „Temps“ beschäftigt sich heute mit der französischen Rheinlandräumung, die von französischer Seite für eine vorübergehende Besetzung der von französischen Oblis besetzten Gebiete vorgesehen ist. Außer der Durchführung der Besetzung ist an der französischen Rheinlandräumung eine Reorganisationsfrage der französischen Armee vorübergehend zu lösen. Diese Probleme wurden von den Franzosen selbst zu lösen sein; aber es gebe noch ein anderes Problem von internationaler Bedeutung. Dieses beziehe sich auf Artikel 43 des Versailler Vertrages, der jede Ansammlung von bewaffneten Kräften, alle militärischen Manöver und alle militärischen Übungen für eine Mobilisierung in der durch Artikel 42 bestimmten Zone ausschließt. Es sei selbstverständlich, daß wenn die Möglichkeit gegeben wäre, diese Bestimmungen auch in der Rheinlandräumung zu kontrollieren zu können. An eine vorzeitige Rheinlandräumung könnte also nur dann gedacht werden, wenn Deutschland eine permanente Kontrolle zulassen würde, die von den Delegierten des Völkerbundes auszuführen wäre, und wenn es weiter das Einhalten des Artikels 43 garantieren würde. (Noch einmal?) Die Einräumung eines Kontrollrechtes des Völkerbundes auf den Rheinlandräumung eine der Grundlagen für eine deutsch-alliierte Rheinlandräumung über die Rheinlandräumung bilden; denn eine Mobilisierung sei ohne vorherige Kontrolle der Eisenbahn nicht möglich. Daß Frankreich eine derartige Kontrolle durch die Anwesenheit eines französischen Ingenieurs im Zentralkomitee für den Rheinlandräumung bei den deutschen Reichseisenbahnen bereits besitzt, ist bekannt. Sodann steht das Blatt als eine bekannte Voraussetzung für eine vorzeitige Rheinlandräumung den Eisenbahnen- und Industrieobligationen an. So lange deren Bezahlung nicht auf die alliierte Rechnung übertragen wird, werden die Alliierten nicht wenigstens eine gleichwertige Bezahlung formal garantiert erhalten haben, könne die Räumung der obigen Zone nicht in Betracht gezogen werden.

Der Abbruch der Hantauer Verhandlungen.

Eine neue Zuspitzung.

London, 15. Februar. (Eig. Meld.) Die Reutersmeldung über den Abbruch der Verhandlungen zwischen dem Außenminister der Ranton-Regierung und dem britischen Bevollmächtigten M. A. L. H. ist völlig übertrieben. Nach geistern berichtete der britische Unterhändler, daß die Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen zu einer Einigung mit Lichten gelangt seien. Der Reutersbericht besagt zwar, die Verhandlungen seien abgebrochen zu sein, diese Fassung des Berichts ist aber als eine offizielle Mitteilung zu betrachten. Die Gründe, die zum Abbruch der Verhandlungen geführt haben, sind aus der Reutersmeldung nicht ersichtlich. Es liegt aber auf der Hand, daß sie darin zu

suchen sind, was bereits den Außenminister Tschin zu seinem kürzlichen Protest veranlaßt hat, nämlich in den englischen Truppen sendungen nach China. Erst heute sind die ersten beiden britischen Regimenter in Schanghai einmarschiert — trotz des chinesischen Protestes. Offenbar hat Ranton diese Tatsache als eine neue Brüstung angesehen und darauf mit dem Abbruch der Verhandlungen geantwortet.

Die Verhandlungen mit Ranton sind auf Grund des im bekannten China-Memorandum ausgedrückten englischen Entgegenkommens aufgenommen worden. Der Abbruch der Verhandlungen kann weniger als eine Beantwortung dieses Memorandums durch Ranton angesehen, als vielmehr dahin aufgefaßt werden, daß Ranton sich nach wie vor gegen die Gewaltanwendung wehrt, die es in der Truppensendung erblickt.

Die Erdbebenkatastrophe in Jugoslawien.

Wien, 15. Februar. (Eig. Meld.)

Zu dem Erdbeben in Jugoslawien, das sich gestern morgen um 4.45 Uhr ereignet hat, wird nach weiteren Berichten bekannt, daß die Katastrophe einen viel größeren Umfang angenommen hat, als ursprünglich gemeldet wurde. Der Herd des Erdbebens lag in der Herzegowina. Besonders die Stadt Mostar ist schwer betroffen. Die meisten Gebäude sind eingestürzt, eine große Tabakfabrik liegt völlig in Trümmern. In Metkovic, Dalmatien, wurden das Stationsgebäude, das Postamt und viele Häuser zerstört. Die Dörfer des Amtes sind in Ruinen verwandelt. Dort hat sich eine Erbspalte gebildet, in der ganze Häuser verschwunden sein sollen. Auch bei Serajewo hat ein Erdbeben zehn Häuser zerstört, wobei zwölf Personen ums Leben gekommen sind. Das Beben wurde in verschiedenen Teilen des Landes, so auch in Belgrad selbst wahrgenommen, allerdings in geringerer Stärke. Aber auch in Belgrad sind Schornsteine eingestürzt. Die Erdbebenwarte in Mostar, Serajewo und Zagreb haben innerhalb von 20 Minuten 19 einzelne Stöße verzeichnet. Die Ausschläge der Apparate waren so stark, daß diese außer Betrieb gesetzt wurden. Nähere Einzelheiten fehlen noch, da das Erdbebengebiet durch die Störung sämtlicher telephonischer und telegraphischer Leitungen von der übrigen Welt vollkommen abgeschnitten ist. Die Zahl der Menschenopfer dürfte sehr groß sein. — Nach Meldungen aus Belgrad ist es dort gelungen, mit Serajewo Verbindung herzustellen. Der Bericht besagt, daß während des Bebens eine gewaltige Panik entbrannt war. Die Bewohner flüchteten scharenweise aus den Häusern ins Freie. Da fast alle Häuser beschädigt sind, sind mehrere tausend Bewohner obdachlos geworden. Auf den Straßen haben sich herzzerreißende Szenen abgespielt. Der Schaden wird auf mehrere Millionen geschätzt. Eine nähere Untersuchung über die Katastrophe ist noch nicht möglich. Die Belgrad-Regierung hat in alle betroffenen Gegenden Militär zur Aufrechterhaltung der Ordnung entsandt.

Deutsches Reich.

Zwölf Frauen an Gasvergiftung erkrankt.

Berlin, 16. Februar. (R.) In Albrecht bei Frankfurt an der Oder erkrankten 12 Frauen, die in einem Zimmer mit Kaminen beheizt waren, an schweren Vergiftungserscheinungen. Die eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß sich in dem Zimmer Kohlenoxydgas gebildet hatte.

Rückkehr aus der Fremdenlegion.

Berlin, 16. Februar. (R.) Der Dampfer „Johanna Vehm“ landete gestern Abend zwei Passagiere, die aus der französischen Fremdenlegion gelassen waren. Es sind dies ein österreichischer Bergmann aus St. Martin und ein Russe aus Pöln. Beide wurden in Schutzhaft genommen und der Fremdenpolizei übergeben.

Vom auswärtigen Ausschuss des Reichstages.

Berlin, 16. Februar. (R.) Blättermeldungen zufolge wird der auswärtige Ausschuss des Reichstages, der für Donnerstag einberufen ist, sich auch mit dem Konflikt Deutschlands mit Polen beschäftigen. Zuerst wird sich der Ausschuss jedoch mit der Frage der Wahl eines neuen Vorsitzenden beschäftigen an Stelle des zum Reichsjustizminister ernannten Abg. Fergt. Wie die „Völkzeitung“ wissen will, werden die Deutschnationalen, denen dieser Posten zusteht, voraussichtlich den Abgeordneten Prof. Hoesch vorschlagen.

Gemeinsame Betriebsratswahl im Rheinland und Westfalen.

Berlin, 16. Februar. (R.) Die Spitzenorganisation der Gruppierungen und freien Gewerkschaften im Rheinland und Westfalen sind, der „Börsen Zeitung“ zufolge, übereingekommen, die Betriebsratswahlen in allen Bezirken an demselben Tage vorzunehmen. Als Termine für die Wahlen werden die Tage vom 28. bis 31. März d. Js. festgesetzt.

Blutiges Ehe drama.

Rönigsstein, 16. Februar. (R.) In der Nachbarschaft von Glaschulte hat gestern der 23-jährige kaufmännische Angestellte Dorn seine Frau, von der er nach kaum halbjähriger Ehe getrennt lebte, im Hause ihrer Eltern überfallen und sie durch mehrere Messerstiche schwer verwundet, worauf er sich selbst das Leben nahm. Die Frau starb kurz nach Eintreffen in ein Krankenhaus.

Rebel in Hamburg.

Hamburg, 16. Februar. (R.) Seit gestern hat sich der auf der Unterelbe herrschende dichte Nebel auch auf den Hamburger Hafen ausgedehnt und den Verkehr völlig lahmgelegt. Seit vorgestern Abend 8 Uhr 35 Minuten ist kein Schiff mehr in den Hafen eingelaufen.

Eine weitere Meldung aus Hamburg besagt: Der ganz dichte Nebel, der auch tagsüber in Hamburg herrscht, hat der Schifffahrt beträchtlichen Schaden zugefügt. Im Bereich der Deichungs-dampfer stieß ein deutscher Dampfer mit einem Fichtendampfer zusammen, wobei letzterer schwer beschädigt wurde. Im Nordostkanal erlitt ein deutscher Dampfer schweren Schaden durch ein Boot.

Aus anderen Ländern.

Poincaré und Painlevé sprechen über die Entwaffnung Deutschlands.

Paris, 16. Februar. (R.) Wie die Blätter melden, wird heute nachmittag der französische Ministerpräsident Poincaré und der Kriegsminister Painlevé vor dem Herverausschusse der Kammer die verlangten Erklärungen über die Entwaffnung Deutschlands geben.

Von den deutsch-französischen Handelsverhandlungen.

Paris, 15. Februar. (R.) Die Kammergruppe, die die Interessen der Produzenten und Exporteure vertritt, hat heute den Handel mit den deutsch-französischen Handelsverhandlungen vor dem Ausschusse der Kammer zum Ausdruck gebracht. Brion hat auf eine Anfrage des Ausschusses der Kammer bezüglich der ungenügenden Behandlung der französischen Weine in dem deutsch-französischen Handelsprovisorium geantwortet, daß er bei dem deutschen Botschafter in Paris und durch Vermittlung des französischen Botschafters in Berlin die Interessen der französischen Weinbauer für den Fall einer Verlängerung des provisorischen deutsch-französischen Handelsabkommens vorstellig geworden sei.

Die französische Antwort an Coolidge.

Paris, 16. Februar. (R.) Die französische Regierung bringt in ihrer Antwortnote auf das amerikanische Memorandum über die Flottenabrüstung zum Ausdruck, daß der amerikanische Vorschlag von der vorbereiteten Abwehrkommission des Völkerbundes geprüft werden müsse.

Die Patriotenliga für die Aufrechterhaltung der Befehung.

Paris, 16. Februar. (R.) Die Patriotenliga hat gestern die angekündigte Kundgebung zugunsten der Aufrechterhaltung der Befehung des Rheinlandes abgehalten. Nach dem „Echo de Paris“ nahm die Liga nach den Ausführungen mehrerer Redner eine Entscheidung an, in der es heißt: „Da Deutschland vom Reden an sich befreit, sich vorbereitet, um mit List oder mit Gewalt die völlige oder teilweise Aufhebung des Versailler Vertrages zu erreichen, müßte die Regierung über die Durchführung sämtlicher Klauseln des Versailler Vertrages nachdenken.“

Aufruf des Bürgermeisters von Havre an die Arbeitlosen.

Paris, 16. Februar. (R.) Infolge der Arbeitslosenverhältnisse in Havre wendet der dortige Bürgermeister in einem Aufruf an die Bevölkerung darauf hin, daß die Stadtverwaltung und der Stadtrat für die Ernährung der Arbeitlosen und ihrer Familien Sorge tragen werden, daß aber Versuche, die gegenwärtigen Schwierigkeiten zu politischen oder revolutionären Zwecken auszunutzen nicht geduldet werden. Unter den Verhältnissen befindet sich der Sekretär des Verbandes der Gewerkschaften kommunistischer Richtung.

Die Rheinlandinterpellation in der belgischen Kammer.

Brüssel, 15. Februar. (R.) Nach der Aussprache Vander-veldes fragte ein Abgeordneter an, ob die Kontrolle der Rüstungen weiterhin nur dem Völkerbunde unterliegen und ob sich im belgischen Gebiet etwas dadurch ändern würde. Der Minister der nationalen Verteidigung antwortete verneinend.

Englische Regierungsmitglieder zur Frage Chinas und die englische Arbeiterpartei.

London, 15. Februar. (R.) Der Generalsekretär des Douglas-Hogge sagte gestern Abend in einer Rede über China, Rußland und die Industriegegend: MacDonald habe bewiesen, daß er nur ein Werkzeug der Extremisten sei. Der Generalpostmeister Thomson kam in einer Rede auf die Erklärung gewisser sozialer Kreise zu sprechen, die gesagt hätten, daß sie, wenn es zum Kriege mit China käme, ihr Bestes tun würden die Truppen zusammenzuziehen Englands zu verhindern. Thomson sagte: „Wenn sie das täten, dann wären sie an die Wand gestellt und erschossen worden und es ist gut, daß sie es vor dem wissen.“

Die russische Frage im englischen Kabinett.

London, 16. Februar. (R.) Der politische Korrespondent der „Daily Mail“ berichtet: Es verlautet, daß das Kabinett sich in der heutigen Sitzung mit den englisch-russischen Beziehungen beschäftigen werde im Zusammenhang mit der zunehmenden Propaganda gegen England, die in letzter Zeit getrieben wurde. Allerdings scheint es, daß die russische Frage in der heutigen Sitzung nicht zur Sprache kommen wird. Das Ergebnis der heutigen Sitzung werde von den Konservativen, die einen Bruch mit Rußland wünschen, mit großer Spannung erwartet.

Der englische Befehlshaber auf der Reise nach Schanghai.

London, 16. Februar. (R.) Der Befehlshaber der Verteidigungstruppen für Schanghai traf am Bord eines Dampfers in Colombo ein. Er wird morgen seine Reise fortsetzen.

Nachlassen des Rebels im Kanal.

London, 16. Februar. (R.) Da der Nebel sich gestern nachmittags im Merseykanal etwas gelichtet hat, ist, wie die Blätter zu berichten wissen, der Dampferverkehr sofort wieder aufgenommen worden.

Gegen den Aufenthalt bolschewistischer Vertreter in England.

London, 16. Februar. (R.) Herr Alfred Mond sagte gestern in einer Rede, er könne die Haltung der Regierung in der Frage der bolschewistischen Propaganda nicht begreifen. Wenn die Engländer ein Gefühl für Verantwortlichkeit und Würde hätten, dürften sie nicht länger dulden, daß die Russen die ihnen gebotene Gastfreundschaft missbrauchen.

Ankunft englischer Truppen in Schanghai.

Schanghai, 16. Februar. (R.) Wie die Blätter berichten, sind gestern in Schanghai zwei indische Bataillone indischer Infanterie angekommen, die zum Schutz englischer Bürger und englischen Eigentums dort stationiert werden.

Die Opfer der Unwetterkatastrophe in Queensland.

Brisbane, 16. Februar. (R.) Nach den letzten Feststellungen wurden durch den Orkan und den Überschwemmungen in Queensland 39 Personen getötet. Zahlreiche Personen werden im Durrant von Cairns vermisst.

Im Waisenfah ersticht.

Kopenhagen, 15. Februar. (Eig. Meld.) Auf seltsame Weise ist in Barde ein älteres Fräulein ums Leben gekommen. Es wurde in einem Waisenfah von Strümpfen ohnmächtig, glitt aus und fiel mit dem Gesicht in das Waisenfah. Es erhielt so wenig Wasser, daß nicht einmal der Kopf bedeckt war. Trotzdem ersticht die Unglückliche.

Der Streik im Hafen von Colombo.

Colombo, 16. Februar. (R.) Die im hiesigen Hafen beschäftigten Arbeiter stellen die Arbeit ein. Mehrere Dampfer wurden der Rat gegeben, den Hafen nicht anzulaufen. Andere Dampfer gehen in See um den für Colombo bestimmten Teil der Ladung in einem anderen Hafen zu löschen.

Die heutige Ausgabe hat 8 Seiten.

Verantwortlich für den gesamten politischen Teil: Robert Syra; für Stadt und Land: Rudolf Gerbrechts meher; für Handel und Wirtschaft: Guido Baehr; für den unpolitischen Teil und die Beilage „Die Zeit im Bild“: Robert Syra; für den Anzeigenteil: Richard J. Schulz, Kosmos Sp. z. o. o. — Verlag: „Posener Tageblatt“. Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc. „Amica“ w. Poznań, ul. Rynek 10.

Neu! Soeben eingetroffen und sofort lieferbar:

Rich. Dede, bedingter Vize-Redaktor.

Wie mache ich mir meine Steuer-Klammation ohne polnisch zu verstehen, selbst?

Eine Anleitung zum praktischen Gebrauch.

Preis 3 zł. 30 gr. (nach auswärts mit Portozuschlag).

Zu Bestellungen empfiehlt sich die

Buchhandlung der Drukarnia Concordia Tow. Akc. Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Am Montag, dem 14. d. Mts., nachm. 4 1/2 Uhr
verchied an Altersschwäche unser lieber Vater
Schwiegervater und Großvater, der

Landwirt Karl Gust,
im Alter von 83 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Robert Gust.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem
18. Februar, nachm. 3 Uhr in Rakulin (Alben) statt.

Statt besonderer Anzeige!

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am
Montag früh um 5 Uhr unsere innigstgeliebte, un-
vergessliche Mutter, Schwiegermutter und Groß-
mutter,

Frau Pauline Lenz,
geb. Eschner

im Alter von 78 Jahren.

Ordzin, Kunowo, Siegnitz, Poznań, d. 15. 2. 27.

In tiefer Trauer:

Martha Burdhardt, geb. Lenz
Alice Breuer, geb. Lenz
Elisbeth Donath, geb. Lenz
Kurt Lenz, Fabrikbesitzer
Franz Burdhardt, Rentmeister
Robert Breuer, Administrator
Kurt Donath, Reg.-Rat
Margarete Lenz, geb. Brenster
und 5 Enkelkinder.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem
17. Februar, nachmittags 3 Uhr von der Fried-
hofskapelle des St. Katharinenhofes, Wida,
aus statt.

Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief am
Dienstag abend 8 1/2 Uhr meine über alles
geliebte Frau, unsere treuzorgende Mutter,
Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin,

Frau Sara Ball,
geb. Gräß,

im vollendeten 46. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrübt an
die Hinterbliebenen:

Kimi Ball
Rosa Ball
Margot Szlamowicz, geb. Ball
May Ball
Betty Ball
Reha Ball
Siegbert Ball
Moritz Szlamowicz,
als Schwiegersohn
Hermann Gräß u. Max Gräß
als Brüder.

Szamotuły, den 16. Februar 1927.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem
17. d. Mts., nachm. 4 Uhr vom Trauerhause
aus statt.

Die weltbekannten u. bestbewährten Opelwagen wieder lieferbar:

10/45 PS. Opeluntergestell, Vierradbremse, Bosch-Licht und Starter, 5 fach
bereift, mit 4—6 sitz. Torpedokarosserie in Luxusausführung,
einschl. reichlichem Zubehör Dollar **1950.**

12/50 PS. Opeluntergestell (in Ausstattung wie 10/45 PS.) **2500.**

10/45 PS. Opeluntergestell, 1 Tonne Nutzlast, für Lastwagen und Omnibusse
kompl. Ausstattung Dollar **1450.**

Die Preise verstehen sich bei Lieferung loco Poznań. — Zahlungserleich-
terungen nach Vereinbarung.

„BRZESKIAUTO“ T.A.

Ältestes und größtes Spezialunternehmen dieser Art Polens. — Gegr. 1894.

Hauptexpedition, Reparaturwerkstätten: ul. Dąbrowskiego 29,
Tel. 6365, 6323, 3417.

Chauffeurschule, Garagen: pl. Drwęskiego 8. Telefon 4057.

Ausstellungssalon: ul. Gwarna 12. Telefon 3417.

Weingroßhandlung A. Glabisz Poznań Stary Rynek 50

offeriert in sehr reicher Auswahl
fachmännisch gepflegte aus den besten Jahrgängen stammende
rote und weiße Bordeaux- und Burgunderweine
herbe Oberungarweine, sowie Orig. süße Tokayer
Rhein-, Mosel- und Südweine. Inlandschaum-
Weine, sowie Original Champagner-Weine
der besten Häuser, wie: Ernest Irroy — G. H. Mumm — Uve Cliquot usw.
Sikore — Spirituosen — Orig. franz. Kognak — Rum und Arrak.
Sehr günstige Preise! Reelle und prompte Bedienung!
Tel. 3400. Bitte Preisliste verlangen! Gegr. 1894.

Moderne Bubikopfpflege

mit Henné
Haarfärben Wasserwellen
Kopf- u. Gesichts-Massagen
Maniküre

Haarersatz
Parfümerie

Salon de Coiffure

(für Damen und Herren)
Poznań, ul. 27. Grudnia 4.



Gelegenheitskauf!

„Praga“ Personenkraftwagen

4 sitz., 4/12 PS., fast neu 6 300 zł.

„Praga“ Limousine,

6 sitz., 15/50 PS., 20 000 zł.

Zu besichtigen

„PRAGA“ Automobile

Poznań, plac Wolności 11. Telefon 5533.

Herrschaft Śródka,

pow. Międzychód
gibt ab zur Saat:

600 Zentner

Bensings Findlingshafer,

20% über Posener Höchstnotiz.
Durchschnitts-Erdrusch 1926 auf mittlerem
und leichtem Boden 18 Ztr. pro Morgen.

Habe ca. 200 Zentner gesundes

Hebewiesenheu

zu verkaufen.

Hugo Basse II, Wąsowice, pow. Czarnków.

Woźna 12

(früher Büttelstraße)
Buchhandlung. Große Aus-
wahl gebrauchter Bücher:
Romane, Lehrbücher für
d. Jugend. Große Auswahl.
Preise ausnahmsw. billig!
Ank. u. Verkauf. Kommission.

Ank. u. Verkauf. Kommission.

Zum BALL

Klammern - Blumen
für Kleider.
Perlen - Collars
Ohringe - Broschen
Masken - Luftschlangen
„ALFA“, Poznań,
Szkolna 10.

Achtung, Radioamateure!

Akkumulatoren in Glas, 2 Volt,
12 Amp.-Std., 16 zł. Akkumu-
lators in Glas, 2 Volt, 24 Amp.-
Std., 24 zł. Akkumulatoren in
Glas, 2 Volt, 36 Amp.-Std.,
30 zł. Akkumulatoren in Holz-
Kasten, 4 Volt, 12 Amp.-Std.,
41 zł. Akkumulatoren in Holz-
Kasten, 4 Volt, 24 Amp.-Std.,
60 zł. Akkumulatoren in Holz-
Kasten, 4 Volt, 36 Amp.-Std.,
75 zł. empfiehlt Witold Sta-
jewski, Poznań, Stary-
Rynek 65.

Verband für Handel
und Gewerbe
Poznań.
Telephon 1536.

Unsere Geschäftsstelle
befindet sich in
Poznań, ul. Skośna 8,
parterre
(Ev. Vereinshaus, Rückseite)
Geschäftsstunden 8—3 Uhr
Sprechstunden 11—2 Uhr

Wohnungen

Möbl. Zimmer nur an
solchen Herrn vom 1. 3. 27 zu
vermieten Poznań, Szyper-
ka 15, Sh. 2 Tr.



Schokolade
„Optima“
ist die beste!

K. K.
P.

billigst bei

Kazimierz Kuzak

Stary Rynek 56.

Herren-Stoffe
Damen-Stoffe
Futter-Stoffe

Neuheiten
für
Frühjahr

Nicht das
Billigste zu bringen
sondern das
Beste zu billigsten
Preisen verkaufen
war und bleibt
das Prinzip der
Firma Kazimierz Kuzak
Gegründet 1896.

Autopneus

(nur erstklassige Fabrikate)
bieten zu abermals er-
mäßigten Preisen an
„Brzeskiauto“ T.A.
Poznań,
ul. Dąbrowskiego 29.
Tel. 6323, 6365, 3417.

Herren - Pelze

Saison-Ausverkauf nur noch
bis zum 28. Februar
B. Hankiewicz, Poznań,
Wielkie Garbary 40 II. Etg.

Männergesangsverein Szamotuły

Sonnabend, den 19. Februar 1927, abends 8 Uhr
im Sundermannschen Saale:

Familie Hannemann

Schwank in 3 Akten
von M. Reimann und O. Schwarz.

Nach der Vorstellung: Tanzkränzchen

Für die uns anlässlich unserer

Geschäftseröffnung
in so reichem Maße zu teil gewordenen
Blumenspenden und Gratulationen sagen
wir hiermit herzlichen Dank.

CENTRALNY DOM TAPET

Koczorowski & Borowicz
Gwarna Nr. 19 Stary Rynek Nr. 69
Tel. 3445. Tel. 3424.

100 000 zł.

Anleihe, sichergestellt durch 1. Hypothek auf großem, neu
ausgebautem und eingerichteten Fabrikobjekt in Poznań.
Sofort gesucht. Pünktliche Zinszahlung kann garantiert
werden. Off. unt. 412 an die Geschäftsstelle.

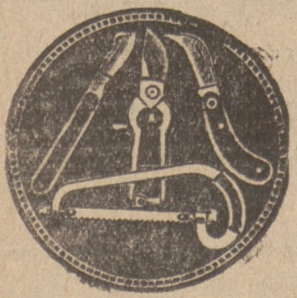
Honig!

Bienenhonig, alles frisch
dort mit Nachnahme
Blechdose naturreiner
Honig 13,50 zł. für
Blechdose desselben Honigs nur 26,00 zł.

J. Kwasiel, Podwojewódzka (Małopolska)

Globus-Brilliant Glanz-Stärke

gibt die schönste
Plättwäsche
Fritz Schulz jun. G.m.b.H. Danzig
Fabriklager M. Tita, Poznań, Grochowa Łąka 4.



Munde'sche Gartenwerkzeuge

wie:
Okuller- u. Kopuller-
Messer, Baumhaken,
Baumsägen, Garten-
u. Heckenschere
in bekannter Güte

empfiehlt

A. POHL, Poznań

ul. Zamkowa 6 (fr. Schloßstr.) am Alten Markt
und Filiale: ul. Kraszewskiego 15
(fr. Hedwigstr.) Jersitz.

Für Holzangebote

nach Deutschland in Fichte, Kiefer, Esche,
Ahorn, Weißbuche, Erle, Eiche, Linde, rund
und geschnitten, ferner große Posten kie-
fer Grubenlangholz oder in extra Grubenholz-
längen geschnitten, ebenso in ficht. Papier-
holz übernimmt zu verlässiger Vermittlung an
solvente Käufer provisionsweise die Firma:

Friedrich Simon, Aschersleben,
Provinz Sachsen.